

Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

11. Jahrgang

Ausgabe 3/2021



INHALT

Editorial

- 3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen

- 4 75 Jahre Goetheverein in Plauen
7 75 Jahre OV Nordenham
14 Festvortrag zum 80. Gründungstag OV Bremen
15 Bernd Kemters historische Romane

Goethe weltweit

- 18 Goethe in persischer Sprache
23 Der Weg eines indischen Stipendiaten
24 Stipendiatinnen im Gespräch: Yue Li
27 Goethe-Ausstellung in der Schweiz

Feature

- 29 Deutsches Romantik-Museum

Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft

- 31 Ein Schlosswechsel...
32 Vorstandsmitglieder im Portrait: Andreas Rumler
35 Stipendienprogramm 2022
36 Stellenausschreibung

Neue Bücher

- 38 Holzschnitte von Margarethe Geibel
41 Lesebuch der OV Nordenham
43 Venedigreisen der Familie Goethe
46 Wie Goethe zum „Sohnemann“ wurde
49 Zwei Leseindrücke des neuen Goethe-Jahrbuchs

Veranstaltungen

- 53 Veranstaltungen der GG 2022
54 Goethe Akademien 2022
55 Luxus & Lifestyle in Düsseldorf

Vermischtes

- 56 „Faust“-Zinnfiguren

Impressum

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:

(03643) 202050

E-Mail:

info@goethe-gesellschaft.de

Internet:

www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr. Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:

Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend. Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.



Direkt benachbart: Deutsches Romantik-Museum, Goethes Elternhaus und das Freie Deutsche Hochstift

EDITORIAL

Etwas länger hat es diesmal gedauert, liebe Leserinnen und Leser, bis Sie unseren neuen Newsletter erhalten. Das hat verschiedene Gründe, dafür ist er unter der Hand umfangreicher geworden. Denn es gibt eine Menge Neues zu berichten. Zunächst, dass wegen der Renovierung des Stadtschlusses unsere Geschäftsstelle umziehen musste in das „Rote Schloss“ und dort nun im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ihr Domizil gefunden hat.

Eine Reihe von Jubiläen gilt es zu feiern. Ein Dreiviertel-Jahrhundert alt wurde der Goetheverein in Plauen, davon berichtet die Vorsitzende Frau Dr. Barbara Pendorf. Auf eine ebenso lange und erfolgreiche Geschichte kann die Ortsvereinigung in Nordenham zurückblicken, darüber informiert die Vorsitzende Stefanie Seyfarth. Nur wenige Jahre älter ist die Bremer Ortsvereinigung, dort feierte man das 80-jährige Jubiläum mit einem Festvortrag sowie

einer Stärkung aus den fast legendären Beständen des Ratskellers. So lange können Ortsvereinigungen nur bestehen, gelingt es ihnen, Literaturliebhaber zu gewinnen. Mit seinen historischen Romanen über Goethe weckt Bernd Kemter, Vorsitzender der Ortsvereinigungen in Gera und Erfurt, Interesse an der Literatur und Geschichte.

Vor allem aber ist das Deutsche Romantik-Museum in Frankfurt am Main eröffnet worden. Als weltweit erstes widmet es sich dieser Erscheinung als einem Gesamt-Phänomen, das vielfältige Einflüsse aufgenommen und fast global Spuren hinterlassen hat. Es präsentiert einzigartige Originale mit innovativen Ausstellungsformen über diese zentrale Schlüsselepoche der Kulturgeschichte.

Weltweit besteht Interesse an Goethes Gedanken und Werk. Dr. Saied Pirmoradi hat zahlreiche Texte Goethes für den persischen Sprachraum übersetzt und berichtet über

seine Arbeit. Mit großem Erfolg übrigens, denn Herr Pirmoradi wurde in Teheran für seine Übertragung des „West-östlichen Divan“ mit dem ersten Preis für die beste Publikation ausgezeichnet. Dem internationalen Goethe-Diskurs dient auch unser Stipendienprogramm: In New Delhi wurde Prashant Pandey jüngst promoviert, er hatte die Weimarer Quellen intensiv nutzen können. Im Gespräch stellt sich die chinesische Germanistin Frau Yue Li vor. Goethes Reisen in der Schweiz wird eine neue Dauerausstellung am Sankt Gotthard-Pass dokumentieren.

Auf neue Bücher, eine sehenswerte Ausstellung in Düsseldorf und eine „Faust“-Inszenierung als Kammerspiel in miniature machen wir Sie ebenfalls aufmerksam. Lassen Sie sich von unserer Auswahl überraschen!

Herzlich grüßen Sie

*Jochen Golz &
Andreas Rumler*

ORTSVEREINIGUNGEN

75 Jahre Goetheverein in Plauen

von Barbara Pendorf



Theater Plauen (Bildnachweis: Carolin Eschenbrenner/Wikimedia Commons)

In der vogtländischen Stadt Plauen begeht unser kleiner Ortsverein der Goethegesellschaft in Weimar 2021 den 75. Jahrestag seiner Gründung. Die aktuelle Situation mit der allgemeinen Ungewissheit, ihren Einschränkungen und Verboten lässt es nicht zu, dieses Ereignis mit unseren Mitgliedern und Freunden festlich zu begehen. So wollen wir wenigstens im Newsletter 2021 mit einer kleinen Zeitreise zur Geschichte unseres Vereins dazu beitragen, diesem Jubiläum einen würdigen Rahmen zu geben. Durch das etwas ausführliche namentliche Benennen von Personen möchten wir auch diejenigen posthum ehren, die dazu beitrugen, dass der Goetheverein heute eine feste Größe im Kulturleben unserer Stadt ist.

Vorausschickend muss gesagt werden, dass es außerordentlich schwierig war, zu diesem Thema adäquates Material zu erhalten. Im Stadtarchiv fand sich überraschend wenig, wohl auch, weil zur ‚Wende‘ vieles, nach Berichten von Zeitzeugen, in einem Container im Innenhof des Rathauses gelagert und ‚entsorgt‘ wurde. So waren wir auf die wenigen Dokumente angewiesen, die sich im Privatbesitz befinden, und an die Erinnerungen der wenigen noch lebenden Zeitgenossen.

1946 – Europa lag in Trümmern und auch Plauen war zu 80% im Bombenhagel zerstört worden. Doch die Stadt der Spitze hatte insofern etwas Glück, dass der damalige sowjetische Stadtkommandant Komarow ein großer Kunst- und Kulturliebhaber war und sich sehr für das Wiedererstarken des Kulturlebens in Plauen einsetzte. Dadurch war es auch möglich, dass das zerstörte Plauener Theater rasch wiederaufgebaut wurde und bereits im Oktober 1945 als eines der ersten Theater in Deutschland wieder bespielbar war. Ebenso unterstützte Komarow die Gründung der

Ortsvereinigung Plauen im „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ im Dezember 1945.

Im Jahr darauf wurde in Plauen der „Goethekreis“ als Ortsverein der Muttergesellschaft mit Sitz in Weimar von Herrn Albert Leupold gegründet, der gleichzeitig sein erster Leiter war. Nur wenige Mitglieder zählend, war der Verein anfangs erfolgreich als Interessengemeinschaft im Kulturbund Plauen. Die Jahre 1950 – 1953 waren von Konflikten und Spannungen unter den Mitgliedern sowie einem drohenden Aus geprägt. Dank der erneuten Initiative von Herrn Albert Leupold konnte ab 1954 eine zunehmende Kontinuität in der Vereinsarbeit verzeichnet werden und ab 1955 kam es wieder zu regelmäßigen Treffen der Mitglieder.

Wir müssen nun einen kleinen Zeitsprung bis ins Jahr 1962 machen, da es keine Dokumente für den Zeitraum 1955 – 1962 gibt. Einzig eine Frau Bertha Hilpert wurde von Zeitzeugen erwähnt. Sie war die Leiterin der Vogtlandbibliothek und hatte wohl auch den Vorsitz des Vereins übernommen. Genauer ist leider nicht zu eruieren. Nachweislich übernahm 1962 Herr Gerhart Küster den Plauener Literaturverein und stand diesem bis 1976 vor. Dann zwangen ihn das Alter und zunehmende gesundheitliche Probleme, das Amt niederzulegen. Er hatte somit „die Ortsvereinigung in Plauen 14 Jahre geleitet und dabei etwa 140 Veranstaltungen unterschiedlicher Art mit Goethe'schen Bezügen durchgeführt“ (Brief an die Goethegesellschaft Weimar vom 20.01.1977). Unterstützt wurde er viele Jahre von Frau Erika Hingst, die 1976 plötzlich verstarb. Die ebenfalls der Leitung angehörende Frau Herta Rothe bemühte sich in den folgenden Monaten, die Kontinuität und Stabilität der Vereinsarbeit zu gewährleisten.

Es war ein großes Glück, dass Herr Harri Müller, ein ehemaliger Fachlehrer für Deutsch, Kunsterziehung und Musik sowie langjähriger Dramaturg am Plauener Theater, zusammen mit Frau Herta Rothe die Leitung des Ortsvereins ab 01.01.1977 für die folgenden 14 Jahre übernahm. Komplettiert wurde der Vorstand durch Herrn Feustel. Die Programmgestaltung folgte auch in diesen Jahren den Grundsätzen der Pflege humanistischen Kultur- und Gedankengutes im Sinne des Goethe'schen Vermächnisses, war dabei jedoch auch zeitnah und ohne thematische Engherzigkeit. Auch in diesem Zeitraum blieben Differenzen und Spannungen nicht aus und mehrfach stand der Verein vor seiner Auflösung. Doch immer wieder haben Besonnenheit und Rückbesinnung auf Ziel und Zweck des „Goethekreises“ zu dessen Fortbestehen geführt. In den Jahren 1990 – 1992 war vor allem die Intensivierung der Beziehungen zu den Ortsvereinen in den alten Bundesländern z. B. mit Exkursionen nach Bamberg und Kronach vordergründig. Ende 1992 musste Herr Harri Müller, von zunehmender Krankheit gezeichnet, die Leitung des Goethevereins Frau Hertha Rothe übergeben. Nun haben wir erneut ein weißes Blatt vor uns liegen, müssen wieder einen Zeitsprung machen und wissen nicht, was in den Jahren 1993 – 1996 mit dem Goetheverein in Plauen passierte. Im Januar 1997 fanden sich einige Plauener Bürger zusammen, um „dem bisherigen Interessenkreis um klassische und moderne Literatur, kurz Goethekreis, einen neuen, festeren und für die Gemeinnützigkeit attraktiveren Rahmen zu geben“. Der neue Vorstand bestand aus Herrn Andreas Schuster (Vorsitzender und Schatzmeister), Frau Marianne Agsten (2. Vorsitzende) und Frau Ilse Schwabach (Schriftführerin). Doch bereits im November 1997 gab Herr Schuster den Vorsitz ab und im März 1998

wurde ein neuer Vorstand gewählt. Diesem gehörten Herr Marc Ernesti als 1. Vorsitzender, Herr Andreas Schuster als 2. Vorsitzender und Frau Gertraud Markert als Kassenwart an. In einem Brief an die Goethegesellschaft in Weimar vom 08.04.1999 wurde festgestellt, dass das Jahr 1998 ein gutes war. „Reich an exquisiten Vorträgen, Resonanz aus der hiesigen Bevölkerung, engagierter Mitarbeit der Vereinsmitglieder haben wir auf dem Plauener Stimmungsbarometer sonnige Höhen erklommen.“

Eine erneute Wahlveranstaltung fand im Mai 1999 statt und hier übernahm Frau Gertraud Markert für die folgenden 19 Jahre den Vorsitz. Ihr zur Seite standen anfangs Herr Andreas Schuster als 2. Vorsitzender und Frau Sabine Michaelis als Schriftführerin, später nur noch Frau Michaelis. Damit zogen für viele Jahre Ruhe und Kontinuität in der Vereinsarbeit ein. Mit zehn Veranstaltungen im Jahr und einem kleinen, aber konstanten Zuhörerkreis wurde der Goetheverein zu einem festen Bestandteil des Kulturlebens unserer Stadt. Es wurden Kontakte zu den umliegenden Ortsvereinen ebenso wie zur Muttergesellschaft in Weimar gepflegt und regelmäßig die Jahresveranstaltungen der Goethegesellschaft besucht. Doch dem Alter und zunehmender Schwäche musste auch Frau Gertraud Markert Tribut zollen und im Oktober 2017 den Vorsitz abgeben. Dabei war es für sie eine große Freude und Beruhigung, dass sie wusste, dass ihr „liebstes Kind“ weitergeführt wurde. Die neue Vorsitzende war Frau Dr. Barbara Pendorf, den 2. Vorsitz übernahm fortführend Frau Sabine Schott (ehemals Michaelis).

Ziel des Vereins ist auch weiterhin die Förderung und Pflege des geistigen Erbes anhand schöngestiger und geisteswissenschaftlicher Literatur und künstlerischer Beiträge. Diese werden wie seit vielen Jahren zehnmal jährlich literaturinteressierten Bürgerinnen und Bürgern angeboten. Dabei haben wir die Themenvielfalt etwas ausgedehnt und es stehen neben schauspielerischen Darbietungen auch Vorträge mit musikalischer Umrahmung auf dem Programm. Mit Freude stellen wir fest, dass sich sowohl die Mitgliederzahl erhöht als auch der Zuhörerkreis erweitert hat. Dabei sehen wir einen Schwerpunkt unserer Arbeit in der Gewinnung vor allem auch jüngerer Zuhörer. Wir konnten eine gezielte Zusammenarbeit mit anderen Vereinen (Literaturverein „Julius Mosen“) und mit städtischen Institutionen (Vogtlandbibliothek) ausbauen und intensivieren. Dankbar sind wir hier vor allem der Vogtlandbibliothek, die uns seit Jahrzehnten ihre Räume für unsere Veranstaltungen kostenlos zur Verfügung stellt, sowie dem Kulturraum Vogtland – Zwickau und der Stadt Plauen für ihre finanzielle Unterstützung. Wir bemühen uns, die guten Kontakte zu anderen Ortsvereinen und zur Muttergesellschaft in Weimar zu pflegen und zu erhalten. Um unser Vereinsleben zu intensivieren und interessanter zu gestalten, haben wir eine alte Tradition wiederaufgenommen und wollen jährlich eine Exkursion „auf Goethes Spuren“ durchführen. Der Anfang wurde 2019 mit Schloss Kochberg gemacht, das nächste Ziel sind die Dornburger Schlösser. Auch wenn die vergangenen 1 ½ Jahre für unseren Verein, durch die Coronapandemie bedingt, nahezu Stillstand bedeuteten, so freuen wir uns auf die nun kommenden neuen Treffen mit hochinteressanten Gästen und gedenken damit der Worte von Johannes R. Becher: „Es ist nicht so, dass Goethe etwa heute der Vergangenheit angehört. Teilweise gehört Goethe der Vergangenheit an, teilweise erleben wir ihn als Gegenwart, aber das eigentliche Goethe'sche Wesen liegt in der Zukunft.“

ORTSVEREINIGUNGEN

75 Jahre Ortsvereinigung Nordenham – Goethe darf kein Säulenheiliger sein

von Stefanie Seyfarth



Lüneplate mit altem Weserarm (am Horizont: Nordenham) (Bildnachweis: Bundesanstalt für Wasserbau)

„Goethe war nie hier, hat sich nie über die Wesermarsch geäußert und nimmt uns also die Chance, auf des Dichters Spuren zu wandeln und einen Devotionalienhandel zu betreiben, wie in anderen Städten durchaus üblich“, hatte Dr. Burkhard Leimbach anno 2005 als 1. Vorsitzender in einer Festrede anlässlich des 100. Geburtstages des Nordenhamer Gymnasiums nüchtern festgestellt. Bei so manchem Besucher der Stadt, so Leimbach weiter, löse die Präsenz einer solch starken und rührigen Goethe-Gesellschaft vor Ort deshalb durchaus Verwunderung aus. Die Frage nach dem Erfolgsrezept aber lässt sich relativ leicht beantworten: Von Beginn an steht nämlich nicht die philologisch akribische Interpretation von Goethes Werken allein im Mittelpunkt der Nordenhamer Veranstaltungen, sondern eher Goethes Haltung zur Welt, sein weltoffenes Denken, seine Idee von Weltliteratur, seine Schriften als Dichter, als politischer Mensch und Naturforscher, als Wissenschaftler und Staatsbeamter. Mit den Ideen Goethes sieht Leimbach dies durchaus im Einklang, denn „wir sehen Goethe nicht als Säulenheiligen, sondern wir schätzen seine Neugier auf die Welt und seine umfassende Öffnung für Veränderungen.“

Am Anfang war der Literarische Kreis

Die Erklärung der Nordenhamer Goethe-Freunde am 20. Oktober 1946, der Bremer Ortsvereinigung beizutreten, gilt als Gründungsdatum der Goethe-Gesellschaft Nordenham. Genau genommen hatte die Nordenhamer Goethe-Gesellschaft ihre Wurzeln aber schon Jahre vor ihrer offiziellen Gründung. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs existierte in Nordenham der Überlieferung nach nur noch ein sehr kleiner privater Damenkreis, in dem literarische Kultur noch wirklich gelebt wurde. Hierzu gehörte auch eine Lehrerin namens Kloss und ihr Mann Peter. Treffen fanden in der Kloss'schen Wohnung statt, die über zwei ineinander übergehende Zimmer verfügte.

Prof. Dr. August Kippenberg, alter und neuer Vorsitzender der Bremer Goethe-Gesellschaft machte sich wenige Monate nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches nicht nur in Bremen daran, das kulturelle Leben in der Region zu beleben. Er fuhr mit den Schiffen der Schreiber-Linie von Ort zu Ort und gründete Ortsgruppen, die er von Bremen aus betreute. Leider besteht davon heute, anno 2021, keine mehr. Im Herbst 1946 besuchte er eine alte Bekannte, die eben erwähnte Lehrerin Frau Kloss, deren Schuldirektor er einst gewesen war. Während seines Halts in Nordenham in jenem Herbst 1946 lud August Kippenberg nun auch den literarischen Kreis in Nordenham sowie interessierte Nordenhamerinnen und Nordenhamer zu einer Zusammenkunft ein, um auch hier, so wie zuvor andernorts schon, eine der Bremer Ortsvereinigung zugewandte Gruppe zu gründen. Tatsächlich bildete sich spontan eine Gruppe von am kulturellen Leben der Stadt Interessierten.

Zum Vortragswerk Nordenham umbenannt

Die Ortsgruppe Nordenham konnte schon bald ihr erstes Jahresprogramm aufstellen, denn die Bremer halfen der neu gegründeten Gruppe nicht nur auf die Beine, sondern sie vermittelten in den Anfangsjahren auch die Referenten für die Vortragsabende. Ende 1949 erklärte Peter Kloss seinen Rückzug; Rudolf Matthis, Gymnasiallehrer und Maler, wurde zum Vorsitzenden eines geschäftsführenden Ausschusses gewählt. Die „Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Gruppe Nordenham“ wollte nun auch „im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Bremer Ortsvereinigung den Rahmen der Veranstaltungen in Nordenham erweitern. Als erste Veranstaltung ist für den 19. Januar festgesetzt: ‚Raffael‘-Lichtbildervortrag von R. Matthis, durch Ausstellung von Bildern ergänzt, in der geheizten Aula der Oberschule.“

Mit Beginn des Jahres 1952 löste sich die Gruppe Nordenham von ihrer Ziehmutter in Bremen und gestaltete das Programm von nun an selbstständig. Die Zahl der Veranstaltungen wurde auf mindestens zwölf im Jahr festgeschrieben und der Name in „Goethe-Gesellschaft, Vortragswerk Nordenham“ geändert. Der Nordenhamer Kulturverein war zu diesem Zeitpunkt bereits zu einer der größten Ortsvereinigungen der Weimarer Muttergesellschaft angewachsen und zählte mittlerweile 240 Mitglieder, darunter auch 62 Jugendliche. Diese Erfolgsgeschichte des Vortragswerkes setzt sich bis heute fort.

Kammermusik als Alleinstellungsmerkmal

Die Nordenhamer Goethe-Gesellschaft ging und geht ihren ganz eigenen Weg. Ein Sonderweg, bei dem sie „den Nordenhamer von nebenan“ abholt und begleitet. Dieser Weg begann schon seinerzeit, im Januar 1950, mit dem erwähnten, vom Maler Rudolf Matthis initiierten „Raffael“-Lichtbildervortrag und der Ausstellung von Bildern. Und er wird 1952 im Zuge der Umbenennung in „Nordenhamer Vortragswerk“ mit dem Versprechen verknüpft, neben den Wortbeiträgen künftig auch regelmäßig musikalische Abende anzubieten. Kammermusikabende, um die Gelegenheit zu schaffen, auch im abseits der großen Metropolen gelegenen Nordenham zumindest ein Stück weit am nationalen und internationalen Musikleben teilhaben zu können. Im Kreise der Ortsvereinigungen der Weimarer Muttergesellschaft war dieser Ansatz der Nordenhamer seinerzeit wohl ein Alleinstellungsmerkmal. Und dies ist er zum Teil auch heute noch: Das Nordenhamer Programm nämlich war und ist sowohl im literarischen wie auch musikalischen Bereich breit ausgerichtet und eher der unmittelbaren Gegenwart als der Vergangenheit verpflichtet. Anno 1961 schließlich wurde das „Nordenhamer Vortragswerk“ in eine selbständige Ortsvereinigung umgebildet und als Verein eingetragen. Die Gruppe heißt seither „Goethe-Gesellschaft Nordenham e. V. – Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Weimar“.

Langjährig tätige Vorstände bringen Kontinuität und entwickeln weiter

Aus Altersgründen trat Rudolf Matthis im Jahr 1967 vom Amt des Ersten Vorsitzenden zurück. Zu seinem Nachfolger wurde sein bisheriger Stellvertreter Rudolf Spohr gewählt. Es liegt auf der Hand, dass jeder neue Vorsitzende zwar Bewährtes bewahrt, doch auch seine ganz eigenen Vorstellungen in die Vereinsarbeit mit einbringt. Das galt natürlich auch für Rudolf Spohr, der das Amt bis 1993 innehatte. Er lenkte bald das Interesse auf Autorenlesungen und Rezitationen und konnte trotz (wie immer) begrenzten Budgets ‚große Namen‘ verpflichten, wie zum Beispiel Siegfried Lenz und Walter Kempowski. Weiterhin ließ er es sich nie nehmen, die Vortragenden ganz persönlich und herzlich in Nordenham zu empfangen. Und er zeigte ihnen, so die Zeit es zuließ, bei kleinen Rundfahrten die schönsten Seiten Nordenhams und Butjadingens – inklusive eines gemütlichen Fischessens.

1994 trat Rudolf Spohr als Vorsitzender zurück. Auch andere Vorstandsmitglieder schlossen sich ihm aus Altersgründen an. So stand die Versammlung im Januar ganz im Zeichen eines Generationswechsels: Die Goethe-Mitglieder wählten den Philologen Dr. Burkhard Leimbach zu ihrem ersten und Stefan Tönjes zu ihrem zweiten Vorsitzenden. Erstmals wurden auch zwei Stellvertreter benannt. Im Vergleich zu allen Vorjahren war die neue Vorstandsriege somit stark erweitert worden, geschuldet dem Wunsch nach größerer Flexibilität und einer breiteren Themenpalette. Anders als Spohr nämlich, der die Organisation der Ortsvereinigung über die vielen Jahre hinweg weitgehend allein bestimmte, setzte Leimbach auf Teamarbeit. Als Ziel der Vereinsarbeit wollte er mit neuen, zeitgemäßen Ideen „vor allem das junge Publikum für die Goethe-

Gesellschaft begeistern.“ Es sollte „versucht werden, den Finger auf den Puls der Zeit zu legen“. Leimbach war dabei durchaus bewusst, im Kreise der heute 58 Ortsvereinigungen der Weimarer Muttergesellschaft neue Schwerpunkte zu setzen. Während sich die meisten anderen Ortsvereinigungen nämlich weiterhin überwiegend Goethe-Themen widmeten, beschäftigten sich die Nordenhamer Goetheaner in den 26 Jahren, die Leimbach der Kulturgesellschaft vorstand, darüber hinaus mit aktuellen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und den Ergebnissen neuester universitärer Forschung. Und bei allem galt stets der Vorsatz, auf Referenten zu verzichten, die nur vom Blatt ablesen. Leimbach: „Nicht jeder ist Chemiker, Arzt oder Literaturwissenschaftler. Wir wollen deshalb Vorträge, die jeder versteht, der sich interessiert.“

Weitere Neuausrichtungen während der Amtszeit von Dr. Burkhard Leimbach: Dem Arbeitslosenzentrum und dem Refugium wurden jeweils ein Kontingent an Eintrittskarten für die Konzerte geschenkt, und auch Studenten brauchen seither nicht mehr zu bezahlen. Kostenfreien Eintritt haben übrigens auch Kinder.



Moorseer Mühle Nordenham
(Bildnachweis: Wilfried Wittkowsky)



Gymnasium Nordenham

Mitgliederversammlung sollte den Vereinsgeist spiegeln

Ein ‚Baustein‘ bei der Neuorientierung der Nordenhamer Goethe-Gesellschaft war ein anderes Verständnis von Jahreshauptversammlung: Miteinander plaudern und gemeinsam Ideen entwickeln, in netter Runde das letzte Jahr noch einmal Revue passieren zu lassen, dazu schöne Musik hören und auch eine Kleinigkeit essen und trinken. Diese Elemente beschreiben am ehesten den neuen Stil. „Eine JHV darf nicht nur die bürokratische Abrechnung der vergangenen zwölf Monate sein, sondern sie muss auch den Geist des Vereins widerspiegeln, eine Gesellschaft zu sein, in der Geselligkeit und gegenseitige Wertschätzung gelebt werden“, begründete Dr. Burkhard Leimbach zu Beginn der Jahreshauptversammlung 2004 dieses neue Format: Tee und Kaffee, selbstgebackene Kekse und Kuchen und das zugehörige ‚Sammelgeschirr‘ sind auf den Versammlungen im Friesenzimmer des Nordenham-Museums seitdem zu finden. Und in den Pausen sorgten lokale, befreundete Musiker für Kurzweil.

Das Wort steht im Schatten der Musik

Die neue Themenausrichtung fand und findet im Kreis der Goethe-Freunde viel Zuspruch. Auch wenn die Vortragsabende meist recht gut besucht sind, bleib die Sparte Wort doch gegenüber der Sparte Musik zurück. Die Klassikabende genießen meist mehr als 80–100 Gäste. „Wir leisten uns die Akzeptanz der Literatur über die Attraktivität der Musik“, hatte Dr. Burkhard Leimbach deshalb in seinem Jahresbericht 1997 treffend festgestellt.

Hier in Nordenham spielten nicht nur bekannte Namen „in einer Kleinstadt am Rande Deutschlands in einer angestaubten Gymnasialaula. Nein, hier spielten auch junge Künstler, in der Regel Preisträger, frisch, mutig und voller Spielfreude – für eine bescheidene Gage und trotzdem auf hohem Niveau.“ Tatsächlich musizieren Jahr für Jahr Künstlerinnen und Künstler von oft sogar internationalem Ruf. Nicht wenige von ihnen absolvierten hier sogar eines ihrer ersten Gastspiele überhaupt – und machten erst später Karriere.

Intensive Betreuung von Künstlern und Vortragenden

Direkt im Anschluss an die Konzert- und Vortragsabende, so ist es seit langem zudem Usus, treffen sich Vorstand und interessierte Mitglieder überdies gemeinsam mit den Musikerinnen und Musikern oder den Referentinnen und Referenten am so genannten ‚Goethe-Tisch‘ im Hotel am Markt. Diese Herzlichkeit macht sich letztendlich im wahrsten Sinne des Wortes ‚bezahlt‘, denn die üblichen Gagen, das steht fest, könnte sich die Goethe-Gesellschaft sonst unmöglich leisten. International gefeierte Namen, die sich im Veranstaltungskalender einreihen zwischen den Namen junger Preisträger aus der „Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler“ des Deutschen Musikrates.

Eine stolze Bilanz nach 26 Jahren

Nach 26 Jahren und einem Tag im Amt erklärte Dr. Burkhard Leimbach im Januar 2020 seinen Rücktritt als Vorsitzender. Eine neue Generation sei herangewachsen mit neuen Ideen, einem neuen Lebensgefühl, einem neuen Denken, begründete der 69-Jährige seinen Entschluss. Er sprach von einem großen Erbe, das Spohr seinerzeit hinterlassen hatte und davon, dass er und sein Team sich damals zur Gratwanderung zwischen dem Versprechen, die Tradition zu wahren, und dem Vorsatz, Experimente zu wagen, eingelassen hatte. Mit großem Erfolg, wie man heute weiß: 331 Mitglieder zähle die Nordenhamer Goethe-Gesellschaft, rechnete er vor, und sie habe sich mittlerweile zum größten Zweig der Weimarer Muttergesellschaft gemausert. Über 175 Konzerte hätten während seiner Amtszeit mehr als 28.000 Zuhörer gelockt und 150 Vorträge mehr als 5.500. Der Dank der Versammlung an Leimbach unterstrich, dass er neue Wege gegangen sei, aber nicht ausgetretene Pfade beschritten habe. Er habe vielmehr in den vielen Jahren seines Tuns eine riesige kulturelle Spielwiese abgeschritten. Die Mitglieder wählten anschließend als Nachfolgerin die Juristin Stefanie Seyfarth.

2020: Das Jahr, in dem alles anders wurde

Die Amtszeit des neuen Vorstandes fing so schön an: Beim Start in ihr erstes Jahr 2020 als Vorsitzende konnte Stefanie Seyfarth auf ein noch unter der Federführung von Dr. Burkhard Leimbach zusammengestelltes Jahresprogramm zurückgreifen. Einem ‚sanften‘ Übergang stand nichts im Wege. Dieser wurde jedoch wie vieles in unserem gewohnten Umfeld jäh ausgebremst, als das Coronavirus das Kommando übernahm. Schon die Veranstaltung im März konnte coronabedingt nicht mehr stattfinden. Ein kurzes Aufflackern der Hoffnung gab es im Oktober 2020 mit einem Vortrag und einem Konzert, doch kurz danach stand wieder alles still.



Der Vorstand der Nordenhamer Goethe-Gesellschaft: Stefanie Seyfarth, Dr. Burkhard Leimbach (vorn); Christian Müller, Sandra Kaufhold, Stefan Tönjes (hinten, v.l.n.r.) (Bildnachweis: Christian Schöckel)

Da der Vorstand schon einige Zeit im Privaten und Beruflichen mit Videokonferenzen geübt hatte, war er schnell überzeugt: „Zumindest die Vorträge können auch digital stattfinden.“ Die Referenten aus dem Frühjahr des 2021er Programms waren sofort bereit, sich darauf einzustellen und unterschiedlichste Plattformen wurden genutzt. Dieser ‚Schleichweg‘ hatte durchaus positive Aspekte. Die Goethe-Gesellschaft konnte erfreulich viele Zuhörerinnen und Zuhörer online begrüßen, die selten oder vielleicht gar nicht an einer ‚Präsenzveranstaltung‘ teilgenommen hätten. Unter ihnen auch viele jüngere Interessierte, Schülerinnen und Schüler, die für sich zu der Einschätzung gelangten: „Goethe tut gar nicht weh“. Als im Herbst 2021 wieder Präsenzveranstaltungen möglich wurden und der Poetry-Slamer Bas Böttcher unter anderem mit seiner Interpretation des „Erlkönigs“ in Nordenham zu Gast war, konnten sich dann auch viele junge Teilnehmerinnen und Teilnehmer davon überzeugen, dass Goethe nicht alt und verstaubt sei, sondern auch in ihrem Leben durchaus einen Platz beanspruchen dürfe.

Auch die Musikveranstaltungen fanden in der zweiten Jahreshälfte 2021 einen großen Zuspruch und langsam kehrte die Goethe-Gesellschaft Nordenham wie viele andere Kulturschaffenden deutschlandweit zum gewohnten persönlichen Miteinander zurück.

75 Jahre Goethe-Gesellschaft Nordenham

Tatsächlich hatte die Goethe-Gesellschaft Nordenham dann auch das Glück, im Oktober 2021 unter Einhaltung der 2G-Regel (ein Begriff, den selbst ihr Namensgeber kaum hätte antizipieren können) ihr 75jähriges Bestehen feierlich begehen zu dürfen. Und hierbei war es der neuen Vorsitzenden Stefanie Seyfarth wichtig, den von Dr. Burkhard Leimbach eingeschlagenen Weg beizubehalten: Es

sollte eine Jubiläumsfeier für alle Nordenhamerinnen und Nordenhamer werden, die sich der Goethe-Gesellschaft verbunden fühlen. An drei unterschiedlichen Veranstaltungsorten hatten diese Gelegenheit, Kunst zu genießen und bei Speis und Trank miteinander ins Gespräch zu kommen. Zum Auftakt gastierte am Freitag das Weimarer Galli-Theater mit dem lustvollen Beziehungsmärchen „Froschkönig für Erwachsene“ in der Jahnhalle, dem Nordenhamer Kultur- und Jugendzentrum, das im Gebäude einer stilvollen ehemaligen Turnhalle eine kulturelle Heimat für Jung und Alt bietet.

Am Samstag fanden sich zahlreiche Gäste in der von Stahl und Glas geprägten Veranstaltungshalle der Steelwind Nordenham GmbH ein und genossen beim Blick in die Weite der Wesermündung virtuose Interpretationen an Piano und Geige, launige Grußworte sowie einen inspirierenden Vortrag des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kunst, Björn Thümler, zur „Kultur im ländlichen Raum“.

Den Abschluss am Sonntag gestalteten die „professionellen Laien“ des Theaters Fatale im ehemaligen Güterschuppen am Bahnhof. Extra zu diesem Anlass hatte das Fatale-Team den „Ehrentag“ eingespielt – ein selbst entworfener und auf die Bühne gebrachter Dialog zwischen Schiller und Goethe, der in einem Poetry-Slam Wettbewerb gipfelte, bei dem das anwesende Publikum tatkräftig unterstützte.

Und so konnte das Jubiläum halten, was es versprochen hatte: Es war für jede Interessierte und jeden Interessierten etwas dabei.

Ein Ausblick

Die Goethe-Gesellschaft Nordenham wird sich auch weiterhin ihrem Namensgeber tief verbunden fühlen. Aber auch in Zukunft wird sie sich nicht auf das von diesem hinterlassene Oeuvre beschränken, sondern wird aktuelle Themen aufgreifen, für die sich auch ein heute lebender Goethe mit all seiner Neugierde und all seinem Wissensdurst interessieren könnte. Sie wird neue Kunst- und Ausdrucksformen aufgreifen, aktuelle Forschungsergebnisse aus Kultur, Wissenschaft und Technik im Programm haben, jungen Musikerinnen und Musikern eine Plattform bieten und so den kulturellen Diskurs in der nördlichen Wesermarsch mit wichtigen Impulsen begleiten. Sicherlich wird sie auch digitaler werden – aber ganz bestimmt wird sie im Kern das bleiben, was sie ist: Ein vom Miteinander und dem persönlichen Austausch getragener Verein mit einem im Kreise der Goethe-Gesellschaften etwas anderen Jahresprogramm.

Dieser Text ist eine knappe Zusammenfassung eines Lesebuchs, das der ehemalige Pressereferent Christian Schöckel zum Jubiläum verfasst hat und keine Chronik im eigentlichen Sinne sein soll. Vielmehr wird der Schwerpunkt auf Interessantes zu Personen und Programm gelegt.

ORTSVEREINIGUNGEN

Festvortrag zum 80. Gründungstag der Bremer Goethe-Gesellschaft

von Andreas Rumler



Professor Dr. Hans Kloft bei seinem Festvortrag (Bildnachweis: Gennady Kuznetsov)



Prof. Dr. Gert Sautermeister und Prof. Hans Kloft

Auch die Ortsvereinigung Bremen kann inzwischen auf eine recht lange Entwicklung zurückblicken. Im Newsletter 2/2021 (S. 4–13) hatten wir Ihnen mit einem Beitrag des Vorsitzenden Professor Dr. Gert Sautermeister deren bewegte Geschichte der vergangenen 80 Jahre vorgestellt. In Corona-Zeiten ein Jubiläum zu feiern, ist nicht ganz einfach, acht Jahrzehnte auch keine sehr runde Zahl. Trotzdem wollten Gert Sautermeister und die Gesellschaft den Geburtstag der Bremer Ortsvereinigung nicht ganz unbeachtet verstreichen lassen.

Gegründet 1941 als Forum zu einem relativ freien Gedankenaustausch und für Diskurse über eine mögliche Kultur jenseits des damals grassierenden Nationalismus sowie Blut-und-Boden-Kults, kann die Ortsvereinigung auf ein stetiges und erfolgreiches Wachstum verweisen. Anton Kippenberg, der Gründer des Insel-Verlags und damals Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, hatte die Bildung der Bremer Ortsvereinigung angeregt. Anton Kippenberg war es übrigens auch, der die größte private Goethe-Sammlung erworben hatte; heute ist sie in Düsseldorf im Museum Schloss Jägerhof zu sehen. Sein Bruder August Kippenberg hat die Bremer Gesellschaft 1941 ins Leben gerufen. Mit einem Festvortrag und kleinem Umtrunk sollte jetzt daran erinnert werden.

Bremen feierte sich einst gern als "Rom des Nordens". Nicht nur Goethe war ein begeisterter Besucher der Heiligen Stadt, sondern ebenso eine ganze Reihe anderer Schriftsteller und Gelehrter auch aus dem norddeutschen Raum, wie etwa Fanny Lewald und Adolf Stahr, Ferdinand Gregorovius oder Theodor Mommsen und der Marschendichter Hermann Ludwig Allmers, der „Römische Schlendertage“ erlebte. Darüber informierte Professor Dr. Hans Kloft am 19. Oktober 2021 im Haus der Wissenschaft: "Rom als Herausforderung. Norddeutsche Literaten und die ewige Stadt – mit Bezug auf Goethes ‚Italienische Reise‘" als Festvortrag zum 80-jährigen Bestehen der Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft.

ORTSVEREINIGUNGEN

Kulturvermittlung jenseits von Tweets Bernd Kemters historische Romane – auch über Goethe

von Andreas Rumler



Eine Exkursion der Ortsvereinigungen Gera und Erfurt nach Neutornow u. a. zur Grabstätte des Vaters von Theodor Fontane

Wie geht man vor, will man heute in Zeiten von Twitter und Co. einem breiteren, nicht akademisch geschulten, bildungsbürgerlich mit Büchern bestückten und an deren Lektüre gewohnten Publikum ‚klassische‘ Kultur nahebringen wie das Weimarer Dichter-Quartett? Immer wieder wurde diese Frage in den Ortsvereinigungen, bei deren Treffen oder bei Hauptversammlungen diskutiert: als Überlebensfrage für viele literarische Gesellschaften angesichts schwindender Mitgliederzahlen.

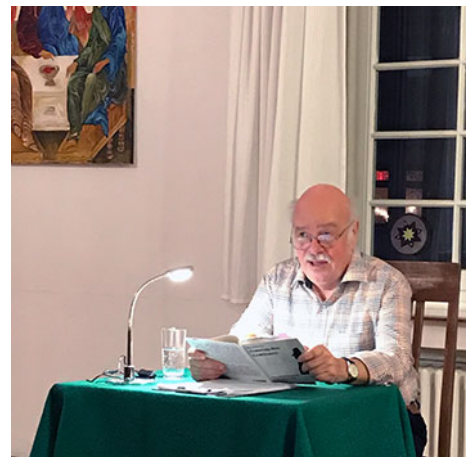
Eine Möglichkeit für die Ortsvereinigungen ist, sich trotz des Namenspatrons nicht nur auf den Dichterfürsten zu beschränken, sondern den Blick etwas zu weiten, auch andere Geistesgrößen ins Spiel zu bringen in Vorträgen oder bei Exkursionen: etwa nach Frankfurt ins neue Romantik-Museum oder auf den Spuren anderer Klassiker wie Thomas Mann oder Theodor Fontane. Bezüge zu Goethe

ergeben sich fast überall. Er selbst legte Wert darauf, über den eigenen weimarischen und deutschen Tellerrand zu blicken und zu korrespondieren.

Seit der Erfindung bewegter Bilder gibt es mehr oder weniger seriöse Filme über Goethe und Schiller wie in letzter Zeit „Goethe!“ oder „Die geliebten Schwestern“. Publikumswirksam werden schneidige Helden gezeigt, begeistert rezitieren sie ihre eigenen Verse, Aha-Erlebnisse für die Zuschauer, bekommen sie die einschlägigen geflügelten Worte zu hören, mit Elan toben die Dichter durch Bürgerhäuser und Betten. Allein, wieviel von ihrer Bedeutung wird dabei noch vermittelt? Natürlich gibt es für Lese-Muffel auch Comics zu Goethe und Schiller oder ihren Werken.

Originell bebilderte Sachbücher mit knappen Kapiteln, witzig präsentiert, versuchen dem Leseverhalten der Tweet-Malaise entgegenzukommen, indem sie leicht konsumierbare Angebote servieren. Dagmar Gaßdorf und Bertold Heizmann boten „Goethe für Klugscheißer“ an, pointiert formuliert, klar in ihrer Argumentation und verständlich. Da sich wohl nicht alle Leser mit diesem Reihentitel anfreunden mögen, verzichtete der Verlag inzwischen bei Schiller darauf, auch Heinrich Heine (wie der Dichter der „Räuber“ ebenfalls von Gaßdorf und Heizmann) wird ohne Leser-Charakterisierung geliefert, die manche als Publikums-Beschimpfung verstanden haben dürften.

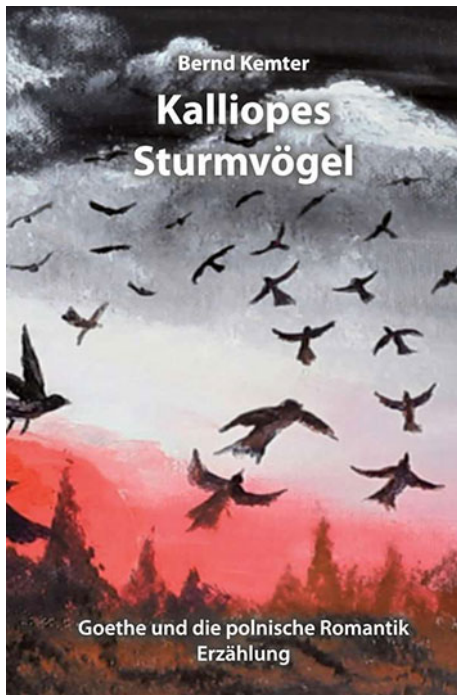
Traditionell kommt Bernd Kemter daher, inzwischen hat er eine Reihe historischer Romane vorgelegt. Seine Erzählung: „Der Granit lässt mich nicht los – Goethe im Fichtelgebirge und in Böhmen“ umfasst 164 Seiten und erschien 2018 im Selbstverlag. Dabei handelt es sich um die eine Überarbeitung der bereits 2004 veröffentlichten Schilderung „... das Unerforschliche ruhig verehren“. Erzählt wird, wie Christian Stadelmann, ein Kammerdiener, Herrn von G. auf seiner Reise begleitet. Mit Elementen eines Thrillers als modernes Roadmovie, konzipiert auch für eine Verfilmung. Da Bernd Kemter auf wissenschaftlichen Ballast verzichtet, wird er Lesern gerecht, die Goethe überhaupt erst einmal kennenlernen wollen. Man mag diese Geschichte als Leseförderung mit literarischen Mitteln begreifen.



Bernd Kemter bei einer Lesung im Melanchthon-Haus in Jena

Doch das Spektrum seiner Interessen ist ausgedehnter. Bernd Kemters Erzählung „Meister Eckharts Prozess: Roman um den mittelalterlichen Prediger und Mystiker“ erschien 2001. Der Roman „Häscher des Herrn. Ein Inquisitor in Mitteldeutschland“ von 2003 beleuchtet die Situation um 1370. Dort wütet ein päpstlich bestellter Ketzermeister im Namen der Heiligen Inquisition. Scheiterhaufen lässt der fromme Mann errichten und brennen, veranlasst Folter und Tod. Starker Tobak, wüste Abenteuer und auch Solidarität, in mitreißenden Bildern detailliert ausgemalt.

In seiner jüngsten Erzählung „Kalliopes Sturmvoegel“ hat Bernd Kemter sich wieder – wenn auch eher als Lichtquelle am Rande – seinem literarischen Zentralgestirn zugewandt: „Goethe und die polnische Romantik“ lautet der Untertitel. Ein junger Offizier namens Marek Kowalczyk gerät in die Wirren des polnischen Aufstandes 1830/31 und nimmt an Gefechten und Schlachten teil. In dienstlichem Auftrag folgt er der Route Goethes durch Schlesien und Polen. Der poetisch interessierte junge Mann lernt



Bernd Kemter

**Kalliopes Sturmvögel. Goethe
und die polnische Romantik.**

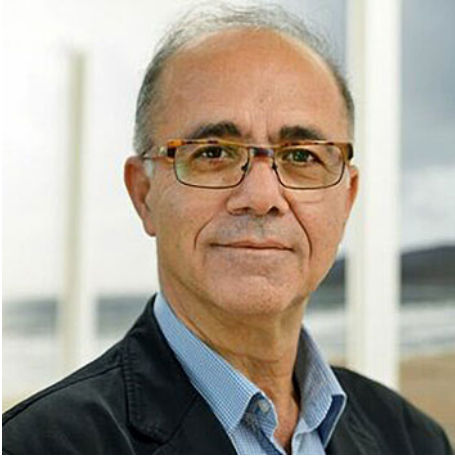
Erzählung, RediromaVerlag
Remscheid 2021, 260 S., 10,95 €

den deutschen Dichterfürsten allmählich schätzen und entdeckt die Beziehungen polnischer Dichter zu Goethe. Immerhin haben ihn Adam Mickiewicz, Edward Odyniec und Andrzej Edward Koźmian am Frauenplan besucht. Louis Fūrnbērg hat über den Aufenthalt der Ersteren seine Novelle „Die Begegnung in Weimar“ verfasst.

Zurück zu Bernd Kemter: Ihm geht es um die Entwicklung in Polen. Als die Aufständischen mit ihrem Versuch endgültig scheitern, die Herrschaft des Zaren abzuschütteln, fliehen Tausende von Offizieren und Intellektuellen, Dichter und Wissenschaftler nach Westen. In verschiedenen deutschen Ländern bilden sich ‚Polenvereine‘, kommt es zu Sympathiebekundungen. Die Vertreter eines zu schaffenden deutschen Nationalstaats fordern Solidarität. So flattert auf dem Hambacher Fest 1832 neben der deutschen auch eine polnische Fahne. Ein Register authentischer Personen und die Zeittafel unterfüttern den schmissig fabulierten und süffig zu lesenden Roman. Mehr noch: Sie verleihen ihm jene historische Tiefenschärfe, die dazu anregt, sich mit den Figuren und ihrem Verhalten intensiver zu beschäftigen.

GOETHE WELTWEIT

Umfangreich und ambitioniert: Goethe in persischer Sprache



Dr. Saied Pirmoradi hat zahlreiche Werke Goethes für den persischen Sprachraum durch seine Nachdichtungen zugänglich gemacht und berichtet im Gespräch mit Andreas Rumler von seinen Erfahrungen als Übersetzer.

Kurz nach unserem Interview erhielt Herr Pirmoradi die erfreuliche Nachricht, dass sein Verlag Cheshmeh Publication in Teheran seine Übersetzung des „West-östlichen Divan“ mit dem ersten Preis für die beste Publikation ausgezeichnet habe. Dafür stellt Cheshmeh Publication Buchhändlern und einem kompetenten Fachpublikum aus Schriftstellern und Übersetzern

jährlich landesweit rund 50 Veröffentlichungen vor und bittet um die Wahl des Favoriten. Der Preis ist nicht finanziell dotiert, sondern mit einer symbolischen Ehrengabe verbunden und wird mit Lesungen gefeiert.

Herr Dr. Pirmoradi, Sie leben als Dozent und Familientherapeut in Berlin, haben sich aber nicht nur als Psychologe hier einen Namen gemacht, sondern ebenso am familientherapeutischen Institut in Isfahan an der Isfahan University of Medical Sciences, das Sie gegründet haben und in leitender Funktion betreuen. Und ebenso, wie Sie in Persien und in der Bundesrepublik wissenschaftlich tätig sind, wohnen – um „Faust“ zu variieren – „Zwei Seelen“ offenbar in Ihrer Brust. Sie haben neben Ihren psychologischen Interessen an der Freien Universität Berlin promoviert und als Philologe Werke Goethes in die persische Sprache übersetzt – und zwar eine erstaunlich große Anzahl. Um welche Werke Goethes handelt sich?



Meine erste Goethe-Übersetzung galt den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“. Darin sind noch heute wichtige Themen wie Auswanderung und Toleranz thematisiert. Der zweite von mir übersetzte Text, der ebenso zu den Meisterwerken Goethe zählt, waren „Die Wahlverwandtschaften“. Eigentlich kein Eheroman, aber reich an zentralen Themen, die noch heute die Institution Ehe betreffen und moralische wie auch emotionale Verstrickungen zeigen. Ich hatte das große Glück, für die beiden Werke Frau Prof. Dr. Katharina Mommsen für Vorworte zu diesen Übersetzungen zu gewinnen. Sie hat mich in erheblichem Umfang bei der Übersetzung von Goethes Werken moralisch wie auch literarisch unterstützt. Frau Mommsen hat meine Arbeit

enthusiastisch begleitet und erschien mir daher als eine Art ‚Energiequelle‘ und half mir ganz wesentlich. Dafür bin ich Ihr ewig verbunden. Die weiteren, man könnte ja sagen, fünf kleineren Werke mit diversen thematischen Schwerpunkten, die gesammelt in einem Band erschienen sind, heißen „Clavigo“, „Stella“, „Die guten Frauen als Gegenbilder der bösen Weiber“, „Der neue Paris“ und „Die neue Melusine“. Diesen Band habe ich als kleines Dankeschön Frau Katharina Mommsen gewidmet. Meine achte Übersetzung ist der wohl weltweit bekannte „West-östliche Divan“, sie ist im Januar 2021 in Teheran erschienen. Meine neunte Goethe-Übersetzung betrifft „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, die ich zum Druck freigegeben habe und die voraussichtlich im Frühjahr 2022 publiziert wird.

Was hat Sie an diesen Texten so interessiert, dass Sie sie nicht nur privat gelesen haben, sondern beschlossen, sie ins Persische zu übersetzen? Was bedeutet Ihnen Goethe als Mensch und Autor?



Vielen klassischen Texten ist die Zeit- und Ortlosigkeit immanent. Goethes Werke liefern meines Erachtens gute Beispiele hierfür und sind größtenteils zeitlos aktuell, weil sie eben die elementaren Themen und Bedürfnisse wie auch die Not der Menschen ansprechen. Bei Goethe ist es bezeichnend, dass er häufig und zugleich nachvollziehbar Auswege aus Krisen aufzeigt. Mich fasziniert seine ständige und in fast allen Werken spürbare Kombination von Leidenschaft und Tätigkeit. Darin sehe ich den gesunden und konstruktiven Baustein zwischen individuellen und sozialen Interaktionen. Er war ein Mensch, der weitgehend offen in seinen Werken reflektierte. So sagte er beispielsweise über „Die Wahlverwandtschaften“, es gäbe keine einzige Zeile, die er nicht selbst erfahren hätte. Solche Äußerungen waren und sind noch heute rar. Er übernahm den Begriff „Weltliteratur“ und

verkörperte diese Idee in seinen Werken und Begegnungen. So liest man kaum ein Werk Goethes, in dem nicht andere Kulturen vorkämen. Als Psychologe hat mich fasziniert, wie Goethe offen auch die persönlichen Konflikte und Verhältnisse in sein Werk einfließen lässt und darüber hinaus häufig auch Lösungsansätze anbietet, parallel dazu aber auch neue Fragen aufwirft, die zum Nachdenken einladen.

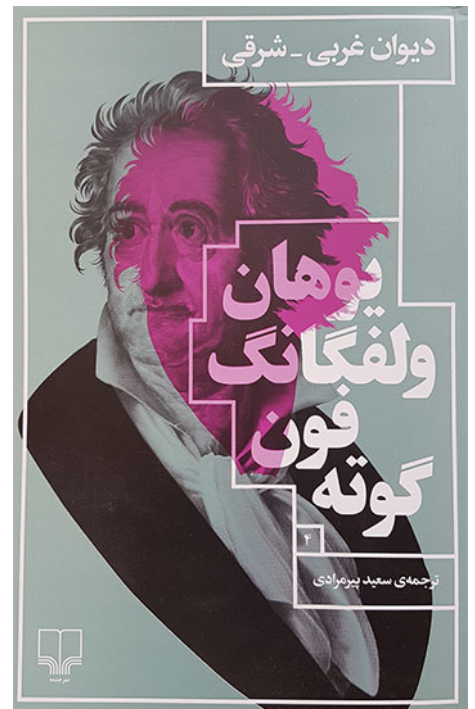
Was könnte Persiens Bürger heute noch an ihm interessieren?

Persiens Bürger verbindet vieles mit Goethe. 1924 wurde „Die Leiden des jungen Werthers“ als erstes Werk Goethes ins Persische übersetzt und mehrfach verlegt. Interessant ist auch, dass Goethe insbesondere in den fortgeschrittenen Jahren seines Lebens stark von der persischen Literatur und persischen Dichtern fasziniert war, allen voran von Hafiz, den er als seinen „Zwillings-

bruder“ bezeichnet hatte. Für die heutigen Verhältnisse ist kaum vorstellbar, wie Goethe, der über fünfhundert Jahre nach Hafiz gelebt hatte, sich ihm nahe und verbunden fühlte. Sein epochales Werk „West-östlicher Divan“, der wesentlich zur Internationalisierung der persischen Literatur beigetragen hat, ist größtenteils ein leidenschaftlicher, aber auch kritischer Dialog mit der persischen Literatur und den persischen Dichtern. Das Goethe-Hafiz Denkmal in Weimar stellt ein gutes und anschauliches Symbol für kulturellen Brückenbau und Dialoge dar. Darüber hinaus meine ich, die Themenschwerpunkte in Goethes Werken sind größtenteils universal und existenziell und somit auch für die persischen Leser interessant.

Haben Sie Reaktionen oder Anfragen von Lesern Ihrer Übersetzungen erhalten?

Ja, die Publikation meiner Übersetzungen ist in einer hervorragenden Kooperation mit einem der renommiertesten Verlage in Teheran, Cheshmeh Publication, realisiert worden. Dies war sehr wichtig, weil es u. a. den landesweiten Vertrieb der Werke erleichtert hat. Deshalb erschienen zahlreiche Rezensionen in den iranischen Zeitungen. Auch hilfreich waren die Lesungen, die in Teheran und Isfahan stattgefunden haben. Mein Freund, der Schriftsteller und Übersetzer – übrigens auch Goethe-Preisträger – Mahmud Hosseinizad hat eine ausführliche Rezension meiner Übersetzungen verfasst. Darin heißt es, dass diese Übersetzungen zur Wiederbelebung des Goethe-Diskurses im Iran wesentlich beigetragen hätten. Ich erinnere mich sehr gerne auch an die vier Mal wöchentlich nacheinander folgenden Veranstaltungen unter dem Motto „Goethes Nächte im Isfahaner Herbst“ im Herbst 2018, wo ich persönlich die Gelegenheit hatte, über einzelne Werke mit einem sehr interessierten Publikum ins Gespräch zu kommen. Diese Veranstaltungsreihe hat, wie ich es gerne ins Gedächtnis rufen möchte, einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Zu erwähnen ist außerdem, dass alle Werke bereits mehrere Auflagen erreicht haben, der Spitzenreiter dabei sind „Die Wahlverwandtschaften“, die schon in fünfter Auflage erschienen sind.



Haben Sie auch Autoren anderer Länder ins Persische übersetzt oder ebenso zeitgenössische deutsche Autoren?

Nein, weil ich einerseits keiner anderen Sprache mächtig bin, andererseits sind die zeitgenössischen deutschen Werke gut ins Persische übersetzt. Ich hatte von Beginn an die Idee, eine kleine Sammlung von Goethes Werken ins Persische zu übertragen, was bis heute gut gelungen ist. Es ist ein schönes literarisches Ereignis im Iran, eine solche Sammlung zustande zu bringen. Nun möchte ich in größter Freude und in tiefster Bescheidenheit festhalten, dass es mir gelungen ist, bislang die meisten Werke

Goethes ins Persische übersetzt zu haben. Das empfinde ich als eine Ehre und diese kleine Sammlung gilt mir als ein kleines Dankeschön an die Person Goethes, der sich so leidenschaftlich für kulturellen Brückenbau engagiert hat.

Welche weiteren Texte Goethes oder anderer Autoren aus seiner Zeit würden Sie künftig so sehr interessieren, dass sich die Mühe machen wollen, sie zu übersetzen?

Jetzt komme ich zu meiner zehnten und aller Wahrscheinlichkeit nach letzten Übersetzung, nämlich „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, woran ich aktuell arbeite. Mit diesem Werk beabsichtige ich meine Übersetzungsreihe von Goethes Werken ins Persische abzuschließen. Die Auswahl der Werke umfasst verschiedene Lebensalter des Dichters, so kann ich heute festhalten, dass Werke Goethes aus den Jugendzeit, der mittleren Epoche und den Altersjahren in meiner Sammlung vertreten sind.

Haben Sie eigene literarische Texte verfasst oder tragen Sie sich mit dem Gedanken, selbst als Schriftsteller aktiv zu werden?

Nein. Ich habe bislang lediglich einige Texte in meinem Fach als Psychologe und Familientherapeut verfasst. Allerdings habe ich mir schon einmal Gedanken gemacht, ob ich es wagen sollte, in die schriftstellerische Richtung zu gehen. Allem voran habe ich daran gedacht, eine Autobiographie im Zusammenhang mit meinem migrantischen Hintergrund zu schreiben. Das interessiert mich sehr, vielleicht fange ich eines Tages damit an.

Welche Aspekte Ihrer Arbeit als Übersetzer sind Ihnen wichtig, die sie anderen Übersetzer-Kollegen mit auf den Weg geben wollen?

Schriften sind ewig, und das Geschriebene, das Veröffentlichte sind Manifestationen einer Epoche. Sie erreichen aber viele nachfolgende Generationen. Dies stellt eine große Herausforderung an Menschen, die in unterschiedlichen Formen wie etwa Schreiben oder Übersetzen Schriften produzieren bzw. gestalten. Übersetzen bedeutet aus meiner Sicht nicht die mechanische Übertragung der Textinhalte in eine andere Sprache, sondern stellt eine kreative Tätigkeit dar, die die jeweiligen Zielgruppen anzusprechen in der Lage sein soll. Leidenschaft, Genauigkeit, Treue zum Schriftsteller und nicht zuletzt Geduld, bilden in meinen Augen die Grundlagen der Übersetzung, insbesondere wenn es sich um literarisch-klassische Werke handelt. Wahr ist, dass jeder Schriftsteller und Dichter seine eigene spezifische Gefühls- und Gedankenwelt besitzt und einen bestimmten Zeitgeist widerspiegelt, welcher sich sehr wahrscheinlich in den Werken wiederfindet. Daher scheint mir wichtig, über die Konzentration auf konkret zu übersetzende Werke hinaus sich auch mit der psychosozialen Lebensgeschichte der Schriftsteller zu beschäftigen. Ich habe das große Glück gehabt, im Vorfeld meiner Goethe-Übersetzungen eine hervorragende Psychobiographie von ihm zu studieren und ins Persische zu übersetzen. Es handelte sich dabei um das Buch „Leidenschaft.

Goethes Weg zur Kreativität“ von Rainer M. Holm-Hadulla. Dadurch habe ich einen tiefen Einblick in die Person Goethes und seine Werke gewonnen. Ich wollte die Welt, in der Goethe aufgewachsen ist und gelebt hat, so genau wie möglich kennenlernen. Also war ich in seinem Elternhaus in Frankfurt, worin ich mich stundenlang aufgehalten, auf den Haustreppen gesessen und mich umgeschaut habe. Auch meine Besuche in Weimar verschafften mir tolle und wertvolle Eindrücke über seine Arbeits- und Lebensweise. Dichter und Schriftsteller unterscheiden sich in ihrem jeweiligen spezifischen Sprachgebrauch. Als Übersetzer braucht man Zeit, sich damit anzufreunden bzw. sich diese anzueignen. Ich habe für mich entschieden, bei einem Schriftsteller und Dichter zu bleiben, um ihn fortwährend besser zu verstehen und zu vermitteln.

Zu übersetzen bedeutet ja auch, Texte einem anderen Kulturkreis und Lesern zu vermitteln; Brücken zu schlagen, Vermittlungen und Annäherungen zu leisten. Was ist in Ihren Augen der Sinn dieser Arbeit und die wichtigste Aufgabe eines Übersetzers? Könnten Sie das bitte an konkreten Beispielen verdeutlichen?



Die Übersetzung ist das älteste und zugleich das beständigste Medium für interkulturelle Begegnungen und stellt aus meiner Sicht eine unersetzliche Quelle zur wechselseitigen Bereicherung dar. Durch Übersetzen lernen wir Welten, Menschen, Ideen und Emotionen kennen, die orts- und zeitunabhängig von uns leben. Vieles, was wir heute als menschliche Errungenschaften preisen, etwa in wissenschaftlichen, philosophischen, literarischen aber auch politischen Dimensionen verdanken wir Übersetzungen. Dies stellt den Übersetzer vor große Verantwortung und Herausforderungen. Übersetzen ist meines Erachtens eine kreativ-schöpferische Tätigkeit, man könnte ja sogar behaupten, es handelt sich dabei um eine Neugestaltung eines Textes, die viele Feinheiten zu berücksichtigen hat. Das kontextuale Verstehen der Ursprungssprache, Hineintauchen in die Gedanken- und

Gefühlswelt des Schriftstellers sowie dessen Zeitgeist und schließlich die sinnhafte wie auch sprachlich verstehbare Übertragung an die Zielsprache sind notwendige Elemente einer sinnvollen Übersetzung. Ich habe mich ziemlich intensiv mit Goethe beschäftigt und wie aus den obigen Darstellungen hervorgeht, könnte man sagen, ich habe zeitweise mit Goethe gelebt. Dabei hat mich die folgende Erzählung die ganze Zeit begleitet, wie ein Leuchtturm. Ich habe nämlich irgendwo gelesen, dass Goethe die französische Übersetzung von „Die Leiden des jungen Werthers“ sehr gut gefallen hat. Dies habe ich mir zum Vorbild genommen, in dem Sinne, dass auch meine Übersetzungen ihm gut gefallen sollten. Dies motivierte mich zu höchster Sensibilität, Genauigkeit und Freude bei der Übersetzung.

GOETHE WELTWEIT

Der Weg eines indischen Stipendiaten

von Jochen Golz

Unter den internationalen Goethe-Gesellschaften, mit denen die Weimarer Gesellschaft verbunden ist, nimmt die indische einen besonderen Platz ein. In ihr vereinigen sich prominente Repräsentanten unseres Faches, die sogar ein eigenes Jahrbuch herausbringen und regelmäßig zu Fachtagungen einladen. Mehrfach ist die Präsidentin der Gesellschaft, Frau Prof. Surana aus Jaipur, Gast unserer Hauptversammlung gewesen; ihre Tochter Vibha Surana, Germanistin in Mumbai, hat vor einigen Jahren den renommierten Grimm-Preis in Empfang nehmen können.

Ein gutes wissenschaftliches Klima ist so entstanden, in dem auch der wissenschaftliche Nachwuchs erfolgreich gedeihen kann. In Weimar haben wir zweimal als Werner-Keller-Stipendiaten Prashant Pandey aus New Delhi empfangen, der die reichen Weimarer Quellen genutzt hat, um ein attraktives wissenschaftliches Thema zu bearbeiten: Das Italienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, und zwar vor allem jenseits des maßstabsetzenden Goethe'schen Werkes. Pandey kam zugute, dass die Weimarer Bibliothek über einen exquisiten Bestand gerade zur Italienthematik verfügt. Da mich das Thema persönlich sehr interessiert, habe ich mich gern mit Prashant Pandey unterhalten und ihm (hoffentlich) einige produktive Anregungen geben können.

Nun hat seine intensive wissenschaftliche Arbeit Früchte getragen. In New Delhi konnte Prashant Pandey, wie man sehen kann, jüngst promoviert werden. Frau Dr. Oberhauser, Frau Brendel und ich gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm eine gute wissenschaftliche Zukunft.



GOETHE WELTWEIT

Stipendiatinnen im Gespräch: Frau Yue Li

Zwischen Juli und September 2021 war eine junge chinesische Germanistin, Frau Yue Li, im Rahmen des Werner-Keller-Stipendienprogramms in Weimar zu Gast. Frau Li, seit einigen Jahren in Heidelberg lebend, promoviert zu dem Thema „Das andere Theater Goethes. Maskenzug, Hoffeierlichkeit und Karneval zwischen multimedialer Festkultur und theatralischem Experimentierfeld“. Es versteht sich beinahe von selbst, dass sie für dieses Thema in Weimar zahlreiche Originalquellen studieren konnte.



Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Das Deutschlandbild in China ist in vieler Hinsicht sehr positiv. Abgesehen von den sonstigen, international bekannten Eigenschaften wie Pünktlichkeit und Sorgfältigkeit schätzt man in China die Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges in Deutschland sehr, welche oftmals als Gegenbeispiel zu Japans Umgang mit dem Massaker von Nanking betrachtet wird. Außerdem ist auch das Erinnerungsbuch „Zehn Jahre in Deutschland“ des berühmten chinesischen Linguisten Ji Xianlin (1911–2009) sehr verbreitet. Zwar liegt sein Studium an der Universität Göttingen fast achtzig Jahre zurück, dennoch haben seine Eindrücke meine Vorstellung von Deutschland, deutschen Universitäten und Gelehrten sehr

stark geprägt. Darüber hinaus hat gerade der „abscheuliche“ Ruf der deutschen Sprache, zu welchem Mark Twain einen humorvollen Beitrag geleistet hat, mich als junge Frau fasziniert und dazu herausgefordert, diese zu lernen und mich damit zu befassen. Was ich damals vor dieser ‚kühnen‘ Tat nicht geahnt habe, ist, dass dieses Lernen sich bis heute, also schon über zwölf Jahre, erstreckt und zu einer Lebensbeschäftigung wird.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Im Masterstudium habe ich mich mit Goethes Schrift „Das Römische Carneval“ beschäftigt und dramatische Züge (aristotelische Einheiten) in diesem oft als ‚Reisebericht‘ gelesenen Werk herausgearbeitet. Dieses Ergebnis hat mich dazu geführt, weitere ‚theateraffine‘ Werke von Goethe zu suchen und sie aus einer theaterwissenschaftlichen Sicht zu betrachten. Die Maskenzüge am Weimarer Hof beispielsweise dienen wegen ihrer ephemeren Eigenschaften gerade als Experimentierfeld, das die Entwicklung des goetheschen Theaterverständnisses aufzeichnet.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Durch meine intensive Auseinandersetzung mit Forschungsliteratur während meiner Masterarbeit bin ich an den Weimarer Goethe-Kreis (Seckendorff, Kotzebue, Musäus, Böttiger usw.) herangekommen. Darüber hinaus waren mir die Namen der Orte in der Weimarer Umgebung, die mit Theater verbunden sind, bekannt, zum Beispiel das Eckhoftheater in Gotha, die Stadt Meiningen sowie Bad Lauchstädt. Außerdem hat mich meine momentane Arbeit mit den Maskenzügen mit dem Kreis um den Weimarer Hof (Egloffstein, Göchhausen, Kirms, die Herzogsfamilie usw.) vertraut gemacht.

Meine Beschäftigung mit Goethes Werken und das Heranziehen von Forschungsliteratur aus dem Goethe-Jahrbuch waren zudem der Weg, über welchen ich von der Goethe-Gesellschaft erfahren habe. Auf der Homepage der Goethe-Gesellschaft bin ich auf das Werner-Keller-Stipendium aufmerksam geworden.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Meine Studien in Weimar waren eine Bereicherung für meine Forschung. Auch im digitalen Zeitalter, in dem fast alle Informationen und Literatur online zur Verfügung stehen, war mein Aufenthalt in Weimar unersetzbar. Erst durch die Sichtung von Archivalien ist mir bewusst geworden, welche markante Rolle die Festlichkeit im Hofleben am Ende des Ancien Régime gespielt hat. Diese neuen Erkenntnisse vergegenwärtigen die Bedeutung der Maskenzüge als ein Bestandteil der Festkultur und bestätigen gleichzeitig auch meine Hypothese, diese als multimediale Gesamtkunstwerke zu betrachten.

Die lehrreichen, informativen Gespräche mit Herrn Golz und Herrn Matuschek und der Vortrag von Herrn Kaiser haben mich auf Forschungsliteraturen aufmerksam gemacht, die ich vorher nicht kannte. Ausflüge in Goethe-Städte in der Umgebung von Weimar, der Besuch des Goethe-Theaters in Lauchstädt und des Liebhabertheaters in Großkochberg veranschaulichten meine Vorstellung vom Theater, das nicht nur für das breite Publikum als eine „moralische Anstalt“, sondern auch ganz oft als eine Art „geselliges Beisammen-Sein“ fungierte, welches, vielleicht gerade in Rahmen des Strukturwandels der Öffentlichkeit, einen Versuch gegen die Privatisierung des Lesens am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts bildet.

Darüber hinaus eröffnete der Aufenthalt in Weimar für mich eine neue Dimension, Literaturgeschichte zu studieren und zu erleben, nämlich durch die Spurensuche in den Museen und Städten, wo Autoren gelebt und gewirkt haben. Zwar spielen das Lesen und das Schreiben für Literaturwissenschaftler eine unersetzbare Rolle, jedoch verdeutlichten mir die Ausflüge in der Gegend um Weimar, insbesondere bereichert durch die informativen, aufschlussreichen Führungen von Herrn und Frau Golz, wie greifbar das durch Lesen und Schreiben erworbene Wissen werden kann, wenn man nicht nur in seiner Stube sitzt. Diese wertvolle Erfahrung versuche ich auch weiter

in meinem Studium umzusetzen, angefangen bei Reisen in der Umgebung meiner Studienstadt Heidelberg bis hin zur Spurensuche des jungen Schillers und der Rheinromantiker.

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Die drei Monate in Weimar haben meinen Eindruck von Deutschland in vieler Hinsicht verändert, obwohl ich schon seit 2015 in Deutschland lebe und studiere. Es fiel mir am Anfang schnell auf, dass ich oft in Gespräche über Ost-West-Deutschland involviert wurde, was ich vorher noch nie in meiner Studienstadt Heidelberg erlebt hatte. Ich habe das Gefühl, dass die Teilung und Wiedervereinigung von Deutschland noch sehr aktuelle Themen in Weimar sind, während man in Heidelberg nie darüber spricht.

Außerdem haben auch die vielen Wochenend-Ausflüge in der Umgebung von Weimar meine Kenntnisse über Duodezhöfe und die Kleinstaaterei in Deutschland sehr vergegenwärtigt. Darüber hinaus hat Weimar als ein Teil des ehemaligen Großherzogtums Sachsen-Weimar mein Interesse an der Geschichte Deutschland neu belebt. Wo sind die Grenzen des ehemaligen Großherzogtums? Welche anderen Herzog – und Kurfürstentümer gab es auch? Wie hat sich die heutige Grenzziehung entwickelt? Im Studium habe ich zwar auch Grundkenntnisse darüber erworben, jedoch blieben sie in meinem Gedächtnis als sehr vage Erinnerungen. Es sind auch die Vororte, die Straßennamen, die Wappenschilder auf Gebäuden und die kleinen Spuren dieser Vergangenheit, die meine Neugier erwecken.



GOETHE WELTWEIT

Goethe-Ausstellung in der Schweiz geplant

von Andreas Rumler



Goethes Blick und Weg auf den Pass haben sich in ihrem beeindruckenden Gesamtpanorama erstaunlich wenig verändert.

Als besonderen Höhepunkt, auch im ganz wörtlichen Sinn, erlebte Goethe den Sankt Gotthard-Pass bei seinen drei Schweizer Reisen 1775, 1779 und 1797. In „Dichtung und Wahrheit“ lässt sich sein Interesse und Verlangen nachempfinden, gleich die erste Reise weiter nach Mailand fortzusetzen, doch er begnügte sich mit einer Zeichnung: „Scheideblick nach Italien.“ Als er 1786 heimlich und unter dem Inkognito Philipp Möller wirklich ins Land seiner Sehnsüchte, „wo die Zitronen blühn“, aufbrach, wählte Goethe den Brenner, um die Alpen zu überqueren.

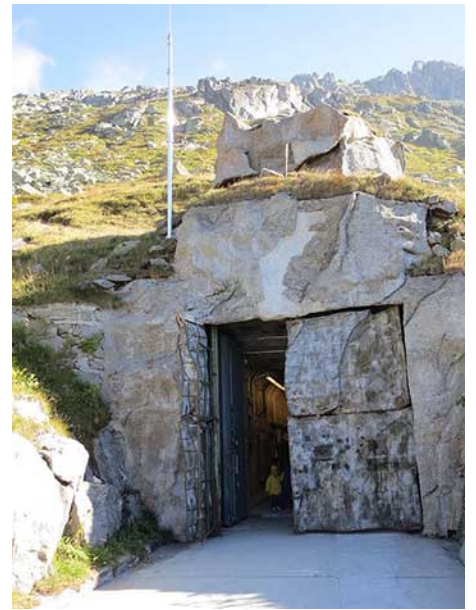
Weil im Juli nächsten Jahres das 225-jährige Jubiläum von Goethes dritter Schweizer Reise und auch sein Weg auf den Sankt Gotthard gefeiert wird, will das „Museum Sasso San Gottardo“ gemeinsam mit der Gemeinde Stäfa und der dortigen Lesegesellschaft – erstmals überhaupt in der Schweiz – eine Dauerausstellung über Goethes Gotthard- und Schweizer Reisen einweihen. Geplant ist, einen kleinen Bereich der technisch überholten und militärisch nicht mehr nutzbaren Alpenfestung, heute ein Museum: „Sasso da Pigna“, ein Schweizer Artilleriewerk auf dem Gotthardpass im Gemeindegebiet von Airolo im Kanton Tessin, dafür einzurichten. Die 1943 erstellten Bunkersysteme wurden 1998 als

Kampfanlage aufgehoben und 2012 als Museum eröffnet. Kilometerlange Stollen und Kavernen der einst streng geheimen Gotthardfestung verbergen sich tief im Innern des Berges. Wie gut diese Anlagen getarnt waren, belegt der Blick auf das Eingangstor: Aus der Perspektive von Flugzeugen scheint es sich um einen schrundigen Felsen zu handeln. Schade ist, dass Goethe hier seinerzeit in den Tunneln keine Gesteinsproben entnehmen konnte, speziell die besonderen Felsformationen und Riesenkristalle hätten ihn gewiss begeistert.

Die künftige Ausstellung dort entsteht in enger Zusammenarbeit mit der Goethe-Gesellschaft Schweiz und deren Präsidentin Dr. Margrit Wyder und in stetigem Austausch mit der Klassik Stiftung Weimar. Man darf auf Goethes ‚Comeback‘ am Gotthard gespannt sein.



An den Felsformationen in den Grotten, speziell an den Riesenkristallen, hätte Goethe seine Freude gehabt.



Gut getarnt und für die damalige Luftaufklärung wohl schwer erkennbar befindet sich der Haupteingang in die historische Alpenfestung und jetzige Zugang in das Museum hinter einem Camouflage-Tor, das für damalige LKWs passierbar war.

FEATURE

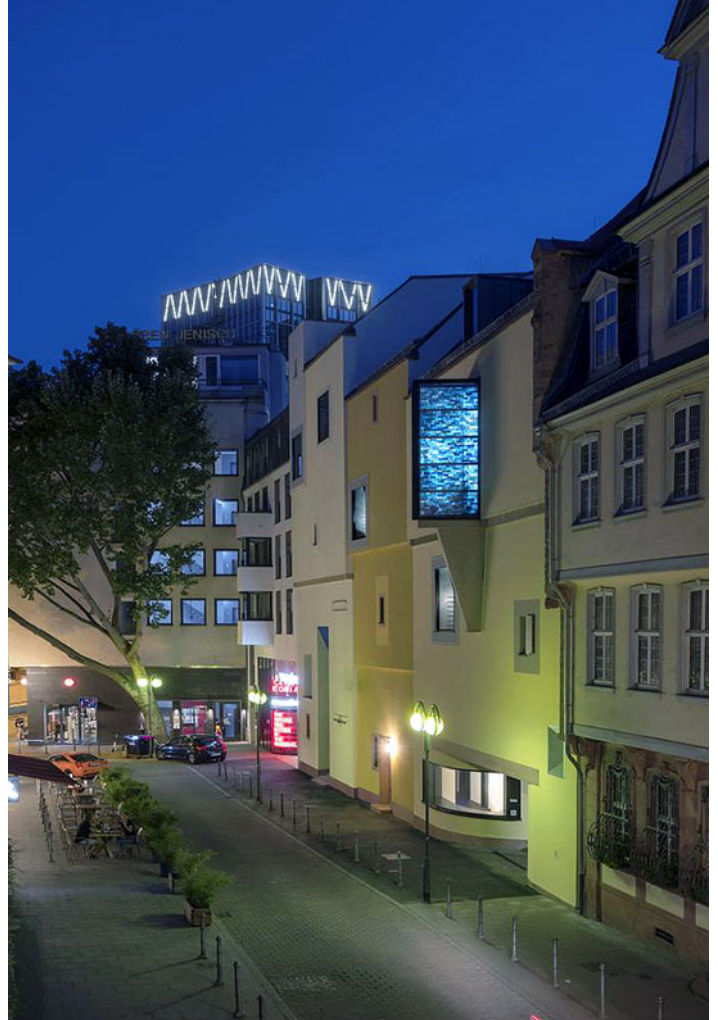
Sinnsuche über 35 Stationen – das Deutsche Romantik-Museum ist eröffnet

Die an musealen Sehenswürdigkeiten gewiss nicht arme Bundesrepublik ist um ein neues Highlight reicher: Nach rund zehn Jahren intensiver Vorbereitung wurde nun direkt neben Goethes nach dem Krieg wieder neu errichtetem Elternhaus endlich das Deutsche Romantik-Museum eröffnet. Auch der Dichterfürst selbst, dessen Werk romantische Züge aufweist und den manche der Romantiker stolz als einen der Ihren reklamierten, erscheint dadurch in einem neuen Licht. Hier wird die deutschsprachige Romantik in eigenen Exponaten aus den Sammlungen des Freien Deutschen Hochstifts präsentiert.

Durch diese ungewöhnliche Nachbarschaft ergibt sich fast automatisch ein äußerst anregender Dialog. Drei avantgardistische, neue Fassaden bilden mit der Front des historischen Goethe-Hauses eine Einheit. Moderne Architektur in reizvollem Kontrast zu der eleganten, aber auch gutbürgerlich-behäbigen Fassade des 18. Jahrhunderts. Beide Gebäude verbindet die erhaltene Brandmauer des

historischen Hauses, in dem Goethe aufwuchs. Vielfältige authentische Zeugnisse der Romantiker: originale Manuskripte, Graphiken, Gemälde und Gebrauchsgegenstände korrespondieren mit der Ausstattung von Wohnräumen der besseren Gesellschaft, eine sozialhistorische Momentaufnahme im Vergleich mit dem Epochenpanorama einer literarischen Bewegung, die in ihrer Vielseitigkeit nicht leicht zu definieren ist.

Diesem Angebot entspricht eine äußerst anspruchsvolle, multimediale Präsentation der Objekte. Besucher erhalten so die Gelegenheit, sich interaktiv mit Ideen, Werken und Personenkonstellationen auseinanderzusetzen. Hineinhorchen und Herantasten kann man sich in und an eine Welt, die unser heutiges Leben und Denken, unsere Vorstellungen, weit stärker geprägt und beeinflusst hat, als wir dies heute wahrnehmen. „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge“, formulierte der Dichter Friedrich von Hardenberg (Novalis) einmal und diese als



Die Front der drei Museumshäuser am Großen Hirschgraben

Fragment überlieferte Formel markiert das Selbstverständnis der Romantiker als Suchende, lässt erkennen, dass das Erstrebte nicht einfach zu erreichen ist. Ähnlich verhält es sich mit der Romantik selbst. Sie entzieht sich einer klaren Festlegung.

Nur konsequent erscheint es deshalb, dass dieses neue Museum keinen Katalog anbietet, der das komplette Spektrum seiner Exponate dokumentiert und erläutert. Stattdessen darf man an den einzelnen Stationen Karten im DIN A6 Format einsammeln, auf denen Romantiker abgebildet sind, und ihre Ideen nachlesen. Diese Informationen gibt es dann auch wieder in Broschüren-Form zu den jeweiligen Themen. Auf dem Weg durch das Haus kann der Besucher selbst eine „Lernfahrt“ antreten, wie Ernst Bloch einst im Hinblick auf Goethes „Faust“ formulierte. Die Geschichten, die die unterschiedlichen Stationen erzählen, berühren, überschneiden und ergänzen einander. Sie zeigen, was Romantik alles sein kann: eine Epoche der Kulturgeschichte, ein ästhetisches Programm, eine Geisteshaltung oder einfach nur ein Gefühl.

Wer in den vergangenen Jahren mit Interesse die Berichterstattung über den Fortgang der Pläne, die Diskussion über die architektonischen Entwürfe und ihre Umsetzung, die Konzeption der Präsentation verfolgt hat, auch des Öfteren vor der Baustelle am Großen Hirschgraben stand, wird überrascht sein von der bunten Fülle und Reichhaltigkeit all dessen, was er zu sehen bekommt: Von den lichtgeschützt dargebotenen Originalmanuskripten bis hin zur angedeuteten Teestunde im Salon der Rahel Varnhagen in Berlin mit einem echten Porzellan-Service. Und er wird rasch merken, dass ihm jede weitere der 35 Stationen dieses Romantiker-Parcours andere Fragen stellt, neue Perspektiven eröffnet. Und genau das, dieses Erlebnis, diese Vagheit und Sinnsuche, dürfte den Romantikern gefallen haben. Und ihrem Nachbarn, dem jungen Goethe, wohl ebenso.

Nähere Informationen finden Sie hier:

<https://deutsches-romantik-museum.de>



Rahel Varnhagens Salon: Die exklusive Berliner Modezeitschrift *Styf* widmete sich Anfang der 1920er Jahre dem Typus der neuen Frau, 1923 erschien dort ein Artikel über Rahel Varnhagen, „die Jüdin“, die „dem Makel ihrer Geburt zum Trotz ... großen Einfluß auf das Geistesleben des romantischen Berlin“ gehabt habe. Die Illustrationen stammen von dem Berliner Grafiker Erich Simon, der als Jude 1933 aus Deutschland fliehen musste.

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Ein Schlosswechsel ...

Wegen der lange anstehenden, natürlich gründlich vorbereiteten Renovierung und Restaurierung der repräsentativen Vier-Flügel-Anlage des Stadtschlusses musste auch unsere Geschäftsstelle umziehen. Gern haben wir dort in dem repräsentativen feudalen Ambiente unsere Ortsvereinigungen und andere Gäste begrüßt. Allerdings war der Umzug zum Glück nicht besonders weit, sondern geschah fast in Rufweite. Da die Weimarer Herzöge eine ganze Reihe von architektonisch reizvollen und kunsthistorisch bedeutenden Schlössern hinterlassen haben, ist unser neues Hauptquartier vom alten Standort bequem fußläufig zu erreichen. Kurz ist der Weg vom Burgplatz in das Rote Schloss, neben das Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und damit wieder zu Gast bei der Klassik-Stiftung. Statt auf den Park an der Ilm und das Fürstenhaus blicken Frau Dr. Oberhauser und Frau Brendel jetzt auf den Marktplatz. Deshalb hat sich die Adresse für Besucher geändert: Platz der Demokratie 4 in 99423 Weimar. Geblieben sind aber die Telefonnummern: 03643-202050 und 03643-545197 sowie die Postadresse: Burgplatz 4 in 99423 Weimar.



Unsere Fenster im Erdgeschoss und der Eingang zur neuen Geschäftsstelle im Roten Schloss

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Vorstandsmitglieder im Portrait

Andreas Rumler

Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?



Goethe gehörte einfach dazu. Meine Großmutter besaß zwei kleine, inzwischen verblasste Bilder, die ihr sehr viel bedeuteten: einen Scherenschnitt des „Erlikönig“ und einen Stich des Arbeitszimmers, Erinnerungen an Schul-Ausflüge nach Weimar. Oft erzählte sie mit leuchtenden Augen von ihren Besuchen, von Goethe und seinem Werk, natürlich stand das im Bücherschrank meiner Eltern parat. Als meine damalige Freundin und ich auf dem Weg in die Grundschule im Sperrmüll (!) einen Karton mit

wunderschönen, gut erhaltenen Jugendstil-Klassiker-Ausgaben, auch Goethe, entdeckten, riskierten wir eine Strafe, änderten unseren Weg und retteten die bibliophilen Schätze.

Meine Tante Rose Krey, Schauspielerin und Sprecherzieherin an der Folkwang Universität der Künste, war Mitglied der Essener Ortsvereinigung und der Weimarer ‚Mutter‘, versäumte keine Hauptversammlung. Eine ihrer Bücherwände adelten zwei Autographen Goethes: eine Kuxe und die handschriftliche Einladung zu einem Besuch. Großzügig bedachte sie Nichte und Neffen mit Lektüren, lud uns ein, sie in „Faust“-Inszenierungen bundesweit zu begleiten. Als mein Großvater hörte, sein Enkel sei „Lateinschüler“, schenkte er mir spontan die vierbändige Goethe-Ausgabe seiner Schulzeit. Seine Marginalien dokumentieren, was Lehrern im Kaiserreich wichtig war.

Klaus Ehlert, der die Bremer Ortsvereinigung als Vorsitzender betreute, unterrichtete uns in Deutsch. Nie hätte ich vermutet, dass es möglich sein könne, eine Klasse so von und für „Faust II“ zu begeistern, wie es ihm schier mühelos gelang. Leider hatte ich das Vergnügen erst nach dem Abi bei einer Hospitation. Als ich bei DuMont 1999 meine erste Goethe-Monografie veröffentlichte, war er es, der mich geduldig mit profunden Kenntnissen intensiv beriet und das Manuskript gründlich las, wie zuvor meinen Klassenarbeiten. Zur Goethe-Gesellschaft fand ich durch ihn, meine Tante und die beiden großartigen Kölner Professoren Karl Otto Conrady und Werner Keller.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?

Wie zeitgemäß Goethe ist, machte mir Marcus Mazzari bewusst, als er in Weimar Seminar-Arbeiten seiner Studenten über „Faust II“ im Gepäck hatte. Was denn junge Leute in Brasilien daran begeistern könne, fragte ich ihn. Verblüfft sah er mich an: Die Umweltzerstörung und der Mord an Einwohnern

– gemeint waren Philemon und Baucis – erinnerten doch ganz konkret und aktuell an die Situation der indigenen Völker am Amazonas.

Goethes Bereitschaft, Fragen und Probleme differenziert zu sehen, ist in unserer Twitter-Unkultur hilfreich. Sein Verhältnis zu nationalen Misstönen sollte uns zu denken geben. Erhaben war Goethe über religiös camouflierte Ideologien. Nicht nur im „Faust“ stellt er das gängige kirchliche Welt- und Himmelsbild zur Disposition. Er lebte, was er für richtig hielt, führte eine Ehe ohne Trauschein: „ich bin verheiratet, nur nicht mit Zeremonie“.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?

Unbedingt: Goethe sollte wegen seines Faibles für präzise ermittelte und exakt wiedergegebene Fakten aus allen erdenklichen Bereichen Politikern heute als Vorbild dienen. Interessieren würde mich, wie er „alternative Wahrheiten“ in seinen „Xenien“ beurteilt hätte. Er orientierte sich nicht an Wünschen und Interessen von Lobbyisten. Klar, er lebte von der Gunst seines Fürsten. Aber den hatte er sich sehr genau ausgesucht, kaum mag ich glauben, dass er sich von jedem Herrscher hätte alimentieren lassen.

Dass er Klima- und Umweltzerstörung in dem Maße akzeptieren würde, wie es heute passiert, gern auch mit dem Pseudo-Argument der Erhaltung von Arbeitsplätzen, mag ich ihm nicht unterstellen. Er war konsequent und bewies Haltung, orientierte sein Verhalten nicht an kurzfristigen Gewinnen. Ich vermute, dass er mit den jungen Leuten und jung gebliebenen Älteren von „Fridays for Future“ sympathisiert und sie unterstützt hätte.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?

Vor allem „Faust“ – weil hier alle mir wichtigen Fragen der Entwicklung der Menschheit thematisiert werden. Und zwar nicht abstrakt, sondern in Bildern und Szenen, nachvollziehbar und plausibel, ohne bestimmte Lösungen offensiv zu propagieren. Und der „West-östliche Divan“ als globales, überzeitliches und kulturübergreifendes Angebot, einander zu verstehen und anregend zu unterstützen. Begeistert bin ich natürlich von seiner sensiblen und vielfältig-reichen Sprache mit ihren unglaublich feinen Nuancierungen. Wir denken in Sprache – deshalb ist die Fähigkeit, möglichst klar und eindeutig Formulieren zu können, wichtig gegen ideologische Pseudo-Vereinfachungen religiöser oder populistischer Art

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?

Literatur kann hilfreiche, anregende Modelle liefern, sich daran zu orientieren oder sie zu verwerfen. Wichtig bleibt dabei, dass der literarische, erdichtete Charakter dieser Texte bewusst akzeptiert wird, dass man sie nicht missbraucht als ewige, göttliche Wahrheiten. Literatur informiert über den Lauf der Geschichte, weil sie Vergangenheit nacherleben lässt. Über den mühsamen Weg zu Menschenrechten. Etwa wenn junge Bürger einer Demokratie lesen, wie Werther aus der adeligen Gesellschaft gemobbt wird.

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet sie mit dieser Stadt?

Für mich macht ihren Reiz aus, dass sie ein ganz bedeutendes Zentrum humaner, moderner, menschenfreundlicher Kultur war und ist. Mit Nationalismen tue ich mich schwer, aber Weimar repräsentiert für mich das Wichtigste, was Deutschland zu bieten hat: eben nicht nur preußische Großmannssucht und Gier nach militärischen Eroberungen und missionarischer Kolonisation. Stattdessen stille, wohlformulierte und genau kalkulierte Überzeugungsarbeit in Gestalt von Kunst. Wenn man so will: Tiefurt und sein Park oder das Juno- und rückwärtige Arbeits-Zimmer am Frauenplan als bescheidene und humane Alternative zum rekonstruierten Berliner Hohenzollern-Schloss mit seiner Zurschaustellung von Beute aus den Kolonien.

Goethes Sammlungen dienten Bildung und Wissenserwerb, nicht feudaler Repräsentation. Ihren besonderen Charme entwickelt die kleine Ilm-Metropole, wenn anlässlich der Hauptversammlungen Gäste aus vielen Ländern der Welt hier zusammenkommen, sich in den verschiedenen Gedenkstätten von Dornburg oder Großkochberg bis Tiefurt begegnen und im Garten zwischen Frauenplan und Ackerwand plaudern, sich austauschen und angeregt Ideen entwickeln. Nicht zufällig liegt diese überschaubare Natur-Idylle nahe den Denkmälern für Hafis und Goethe sowie Shakespeare. Weimar war und bleibt ein Zentrum geistigen Lebens und Fortschritts – zumindest von der Geschäftsstelle aus betrachtet und dank ihrer Arbeit.

Wie möchten Sie die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?

Möglichst viel von ihrer historisch gewachsenen Substanz und Qualität erhalten, wie etwa das gedruckte Jahrbuch und den traditionell analogen Austausch im Diskurs bei Hauptversammlungen und Vorträgen. Natürlich um moderne, technische Mittel bereichert wie Facebook, den Newsletter oder Zoom-Konferenzen. Zugleich möchte ich die Gesellschaft aber öffnen, ihren akademischen Charakter, die Förderung und Vermittlung von Forschung bewahren, aber auch breiteren Schichten der Bevölkerung den Zugang zu diesem geistigen und ästhetischen Reichtum erleichtern.

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Werner-Keller-Stipendienprogramm 2022

Folgenden Damen und Herren gewährt die Goethe-Gesellschaft im Jahr 2022 ein – zumeist dreimonatiges – Stipendium:

Januar – März

Irene Bitinas Carvalho (Brasilien)

Das Motiv des Vergessens in Goethes „Faust“

März – Mai

Kristine Botchorishvili (Georgien)

Werthers und Grenouilles Leiden (nach Goethe und Patrick Süskind)

Natia Dvali (Georgien)

Das Goethe-Bild in Thomas Manns Essayistik

April – Juni

Anna Shikhova (Russland)

Goethes Rezeption in der englischsprachigen Literatur (George Eliot, Henry James, Ted Hughes)

Mai – Juli

Jules Kielmann (Schweden)

Geschlecht, Nation und Autorschaft in den Werken Amalie von Helvigs, geb. von Imhoff

1. Mai – 15. Juni, dann weitere 6 Wochen im Jahr 2023

Prof. Dr. Isabel Hernández González (Spanien)

Goethes „Tafeln zur Farbenlehre“ und die „Metamorphose der Pflanzen“ in spanischer Übersetzung

30. Juli – 30. Oktober

Dr. Jan Kerkmann (Deutschland)

Goethe und Schelling: Naturkonzepte zwischen Wissenschaft und Kunst um 1800

Oktober – Dezember

Roman Lisitcin (Russland)

Die Phänomenologie und Ästhetik des Alterns im Werk von Johann Wolfgang von Goethe und Adalbert Stifter

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Stellenausschreibung

Geschäftsführer/in der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Region: Thüringen

Anstellungsart: Vollzeit, befristet auf 5 Jahre mit Entfristungsmöglichkeit

Karrierestufe: Fortgeschritten

Bewerbungsende: 15.12.2021

Position: Geschäftsführung

Tätigkeitsbereich: Vereinsführung, Veranstaltungen, Medien, kfm. Leitung

Bewerbungsart: online

Beschreibung:

Die Goethe-Gesellschaft in Weimar (gegründet 1885) wird getragen von rd. 2500 Mitgliedern und bildet zusammen mit 57 inländischen Ortsvereinigungen und 40 internationalen Goethe-Gesellschaften die größte deutschsprachige literarische Vereinigung.

Sie setzt sich für die Pflege und Erforschung von Goethes Leben und Werk ein und sorgt für die zeitgemäße Vermittlung dieses kulturellen Erbes durch Stipendien, Tagungen, Publikationen, Vorträge, Akademien und Veröffentlichungen in den sozialen Medien.

Als Geschäftsführer/in leiten Sie die Geschäftsstelle im Weimarer Schloss nach Maßgabe der Beschlüsse und Vorgaben des ehrenamtlichen, weitgehend aus Germanisten bestehenden Vorstands, welcher durch den Beirat von Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Kultur unterstützt wird. Ihnen zur Seite wird eine Halbtagskraft für die Mitgliederverwaltung und Buchhaltung stehen. Zusätzliche vielfältige Unterstützung erfahren Sie von der Klassik Stiftung in Weimar.

Ihre wesentlichen Aufgaben sind:

- Betreuung und Ausbau des Mitgliederbestands sowie fallweise Unterstützung der deutschen Ortsvereinigungen und ausländischen Goethe-Gesellschaften;
- Mitwirkung bei der inhaltlichen Konzeption und organisatorische Umsetzung der wiederkehrenden und der besonderen Vermittlungsformen durch Präsenzveranstaltungen und künftig vermehrt auch online in den sozialen Medien;
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Veranstaltungsformate und der Initiierung neuer Projekte
- Erstellung und Überwachen des Haushaltsplans und kontinuierliches Projekt-Controlling;
- Organisatorische und finanzielle Betreuung des Stipendiatenprogramms;
- Öffentlichkeitsarbeit/PR/Marketing (Presse, soziale Medien) durch eigene Initiativen;

- Inhaltliche und organisatorische Koordinierung der Gremienarbeit zwischen Vorstand, Beirat und Mitgliederversammlung;
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Fundraising-Konzepte.

Was Sie mitbringen:

- Akademischer Studienabschluss in den Geisteswissenschaften oder im Kulturmanagement;
- Affinität zu klassischer Literatur und der in Weimar vermittelten Kultur;
- Fähigkeit zum und Freude am Umgang mit Institutionen, Gremien, Persönlichkeiten;
- Bereitschaft, Initiativen zu ergreifen und Verantwortung zu übernehmen;
- Nachweisliches Organisationsvermögen, Kreativität und lösungsorientiertes Handeln;
- Kenntnisse im Umgang mit und Freude an sozialen Medien, also auch Freude am Schreiben;
- Ausreichende englische Sprachkenntnisse;
- Beherrschen der gängigen Büro- und Kommunikationssoftware;
- Grundkenntnisse der Betriebswirtschaft, des Controlling und der Buchhaltung;
- Erste einschlägige Berufserfahrung in einem Kulturbetrieb.

Was wir bieten:

- Eine ungemein facettenreiche Aufgabe, die Sie als die verantwortliche hauptamtliche Kraft mitgestalten können. Eine ausreichende Übergangsphase mit der jetzigen langjährigen Stelleninhaberin ist gewährleistet;
- Die Chance, diese traditionsreiche Literaturgesellschaft mit ihrer einzigartigen kulturellen Verankerung in Weimar national und international zukunftsfest analog und digital zu positionieren;
- Die Zusammenarbeit und den Austausch mit einflussreichen Persönlichkeiten des Kulturbetriebs, der Wissenschaften und der uns fördernden Wirtschaft;
- Einen sicheren Arbeitsplatz mit flexibler Arbeitszeitgestaltung im Zentrum von Weimar;
- Einen privatrechtlichen Arbeitsvertrag, zunächst befristet auf 5 Jahre, mit der Möglichkeit der Entfristung, spätestens ab 01. Mai 2022 mit einer der Aufgabe und dem Bewerberprofil angemessenen Vergütung.

Sind Sie interessiert? Dann bewerben Sie sich jetzt möglichst unter Angabe des frühestmöglichen Antrittstermins und Ihrer Gehaltsvorstellung. Bitte senden Sie elektronisch Ihren Lebenslauf, Zeugnisse und ein Motivationsschreiben an den Vorsitzenden des Beirats

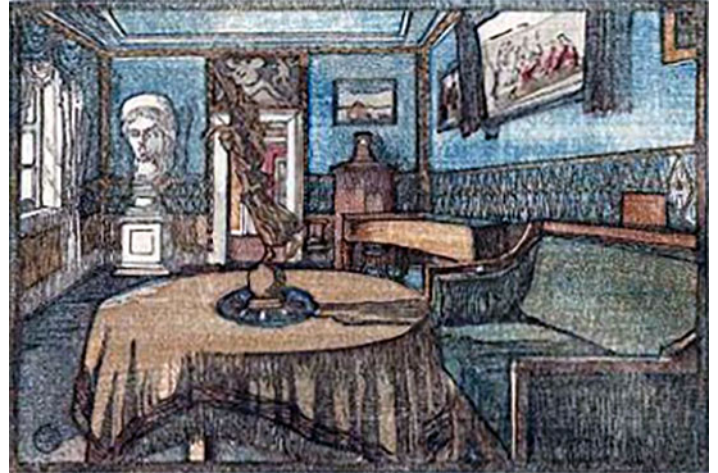
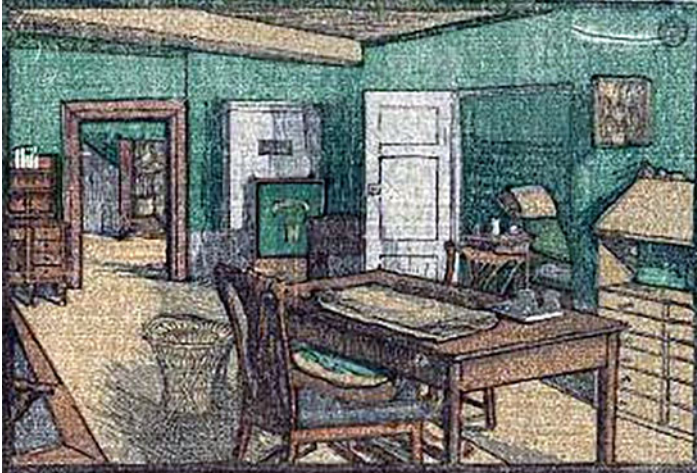
Dr. Michael Albert, dr.michael.albert@web.de.

(Mit der Einreichung der Bewerbung per email erklären Sie sich damit einverstanden, daß Ihre Daten elektronisch verarbeitet und für einen Zeitraum bis 4 Wochen nach Abschluss der Bewerbungsgespräche elektronisch aufbewahrt werden.)

NEUE BÜCHER

Neue Einblicke dank alter Holzschnitte – Goethes Wohnhaus und Weimar gesehen von Margarethe Geibel

von Andreas Rumler



Casimir Geibel war bereits ein anerkannter und erfolgreicher Porträt- und Landschaftsmaler, als seine Tochter Margarethe am 5. Juni 1876 in Weimar in der Seifengasse geboren wurde – nahe dem Goethe-Haus. Weil sie in Künstlerkreisen aufwuchs, entschloss sie sich früh, selbst als Malerin tätig zu werden. Das war allerdings nicht so einfach. Zwar förderte der Vater sie, gab ihr selbst Unterricht und finanzierte den Besuch einer privaten Kunstschule. Allein, zu öffentlichen Kunst-Akademien hatten Frauen damals noch keinen Zutritt. Als ‚Malweiber‘ wurden Künstlerinnen denunziert und angepöbelt, es galt die preußische Moral der Kaiserzeit.

Nach dem Tod ihres Vaters begann sie mit 20 Jahren ihre Karriere zu entwickeln und beschloss, selbst ihre Ausbildung zu organisieren. So ließ sie sich von dem Maler und Grafiker Otto Rasch privat weiter unterrichten; er wurde an der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule Weimar zum Professor berufen und unterrichtete ab 1919 am Bauhaus. Auch Arthur Schmidt, ein Mitarbeiter Henry van de Veldes, beeinflusste ihre künstlerische Entwicklung. Von 1900 bis 1902 studierte sie an der privaten Kunstschule von Professor Leopold Graf von Kalckreuth in Stuttgart. Bei ihren unterschiedlichen Lehrern gewann sie Einblick in alle Techniken der Malerei.

Seit 1902 bildete der Farbholzschnitt ihre bevorzugte Ausdrucksweise, zunächst mit einer Druckplatte, später handhabte sie das Verfahren immer virtuoser, durch die Kombination verschiedenfarbiger Druckstöcke und des Zeichnungsstocks Effekte zu erzielen, die Aquarellen oder anderen Malwerken an Intensität und Wirkung nicht nachstehen. Am Beispiel des Treppenhauses im Haus am Frauenplan fasziniert zu beobachten, wie Margarethe Geibel in verschiedenen Bildern mit unterschiedlichen Blickwinkeln die jeweiligen Perspektiven und Lichteffekte spielerisch zu variieren versteht, etwa wenn sie Sonnenreflexe durch die Fenster auf den Stufen aufleuchten lässt. Die Wirkung erzielt sie

mit dem denkbar einfachsten Mittel: An diesen hellen Flecken bleibt die warme, hellen Farbe der Japan-Bütten unbedruckt.

Vor allem in den Jahren 1908 bis 1911 entstand eine Serie großformatiger, farbiger Innenansichten von Goethes Wohnhaus am Frauenplan. Detailliert und sensibel gibt sie dabei den besonderen Charakter der einzelnen Räume wieder, besonders natürlich ihren farblichen Eindruck. Nicht an photographisch genauer Nachbildung ist ihr offensichtlich gelegen, sondern an einem in sich stimmigen Panorama, das sich in perspektivischen Tiefen fortsetzen kann. Als bildende Künstlerin erlaubte sie sich ‚dichterische Freiheiten‘.

Wie sie dabei Farben und Akzente setzt, lässt sich besonders gut am Beispiel des zentralen gelben Saals erläutern: „Die Farbigkeit des Blattes „Gelber Saal“ von 1909 ist besonders geeignet zu zeigen, wie die Künstlerin es vermochte, an sich unvereinbare, leuchtende Töne zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden. Sie verwandte Farben, wie das helle Blau, in ganz geringer Menge oder setzte, wie im Fall des grünlichen Gelbs, eine stumpfe Mischfarbe dagegen, die den Gesamtton sehr ausgeglichen erscheinen lässt. An dieser Stelle sei auch betont, daß die Künstlerin sich selbstverständlich an die Gegebenheiten in Goethes Wohnhaus halten wollte. Der dunkelbraune Holzfußboden wurde von ihr jedoch beispielsweise in jenen, eben beschriebenen braun-grauen Ton verwandelt, sozusagen auf künstlerische Art ‚interpretiert‘, um die farbliche Harmonie des kleinen Formates zu wahren.“ (S. 3)

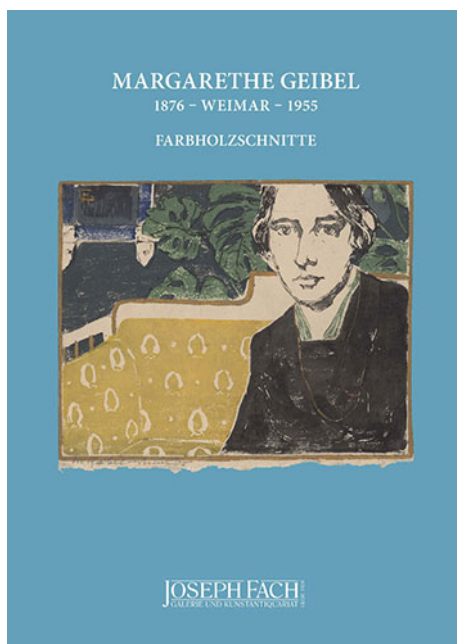
Anhand der Holzschnitte lässt sich das Haus erwandern, was Goethes Verständnis ja durchaus nahekommt, taucht doch das Motiv des „Wanderers“ in seinem Werk in zahlreichen Variationen auf. Ungewöhnliche Motive waren es, wie man sie heute und auch auf alten Postkarten und Fotos in Büchern kaum findet, die Margarethe Geibel besonders interessierten, etwa der Blick aus dem Brückenzimmer über die Holzterrasse in den Garten. Oder durch das kleine Treppenhaus mit der Wendeltreppe in das Urbinozimmer. Apropos: Auch in diesem Raum nimmt sie auf einem anderen Blatt eine schon rein aus museumstypisch konservatorischen Gründen Besuchern nicht erlaubte Position ein. Man meint, auf einem Sessel oder Sofa sitzend – die geflügelte Nike auf Augenhöhe vor sich auf dem runden Tisch – den Bereich zu betrachten: Vorbei an Junos Kopf durch die Enfilade in Richtung des Großen Sammlungsziimmers mit dem Bildnis Carl Augusts, hoch über dem eigenen Kopf prangt, bei geöffnetem Vorhang, Goethes Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit. Absolut unüblich auf den Postkarten-Ständern in Weimar ist auch der Blick aus dem Arbeitszimmer über Tisch und Papierkorb in den Vorraum und auf Goethes Sessel im Schlafzimmer. Mit diesen Holzschnitten lässt sich das bekannte Haus neu erleben. Zum Vergleich bietet sich der heutige Anblick der Klassik-Stiftung an: <https://www.klassik-stiftung.de/goethe-nationalmuseum/goethes-wohnhaus>

Unbekannte Einblicke bieten auch ihre Drucke der Zimmer in der Mansarde oder die Sicht auf den Garten über die Mauer von der Ackerwand aus.

Doch nicht nur Goethes Wohnhaus galt ihr Interesse. Auch Weimar, seine Parks, Schillers Haus an der früheren Esplanade, das Herder-Haus und die Stadtkirche, das Wittumspalais und Schloss Belvedere kann man mit ihren Blättern erkunden. Immer wieder fällt auf, wie raffiniert Margarethe Geibel mit Lichtflecken und Schattierungen spielt. Dadurch gewinnen im Wittumspalais einzelne

Räume wie das Musikzimmer einen ganz privaten Charakter – den es zu Zeiten Anna Amalias hatte. Durchblicke in andere Räume erlauben ihr, den Bildern Tiefe zu geben, gestaffelt wie Theaterkulissen. Den Dornburger Schlössern hat sie einen eigenen Zyklus gewidmet. Bauern, die sie bei ihrer harten Arbeit auf den Äckern beobachtet, erinnern an Motive Vincent van Goghs. Ihre norddeutschen Landschaften lassen in ihrer Weite an Worpsweder Künstler denken.

Entstanden ist dieser Bildband als Katalog der Galerie und des Kunstantiquariats Joseph Fach und soll deren Angebote bekannt machen. Lesen lässt er sich dank der ausführlichen Einleitung, einer chronologischen Biografie und Dokumentation ihrer Werkstattbücher als Monografie einer sehr begabten und leider viel zu wenig bekannten Künstlerin. Sie starb verarmt und wohl auch weitgehend vergessen 1955 in Weimar. Mühsam nur konnte sie auf dem von männlichen Kollegen beherrschten Kunstmarkt Fuß fassen. Von einem ‚normalen‘ Studium als Frau ausgeschlossen, bewies sie Talent und Mut, ihren Weg als Künstlerin zu beschreiten. Dieser sorgfältig und gediegen gestaltete Katalog bietet die Gelegenheit, eine außergewöhnliche Frau kennenzulernen und ihr posthum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zugleich dokumentiert er den Zustand unter anderem des Hauses am Frauenplan vor gut 100 Jahren.



Margarethe Geibel 1876 – Weimar – 1955.

Farbholzschnitte.

Katalog 110. Oberursel/Ts. 2021, 180 S.

Preis: 42,00 €

Sie können den Katalog im Netz betrachten:

<https://www.galerie-fach.de/catalog/katalog-110>

oder per Mail bestellen:

Martin Fach

Galerie und Kunstantiquariat

Joseph Fach GmbH

Feinbergweg 7

61440 Oberursel/ Ts.

newsletter@galerie-fach.de

NEUE BÜCHER

Tradition und Avantgarde in der Goethe-Gesellschaft – ein Lesebuch aus Nordenham

von Andreas Rumler

Seit 1946, immerhin also einem Dreivierteljahrhundert, prägt eine Ortsvereinigung ganz wesentlich das kulturelle Leben ihrer Stadt: die Goethe-Gesellschaft in Nordenham. „Unserem Volk Wesen und Kunst Goethes näherzubringen und Kunst, Literatur und Forschung im Geiste Goethes zu pflegen und zu fördern“ haben die Mitglieder sich in ihrer Satzung vorgenommen. Dieses Ziel verweist auf die Vorgeschichte der Gründung, als während des Dritten Reiches kulturelle Aktivitäten stramm überwacht wurden und nach den Normen des Faschismus zu erfolgen hatten. Literatur und Kultur allgemein konnten nur in kleinen, verschwiegenen Zirkeln wirklich gepflegt werden.

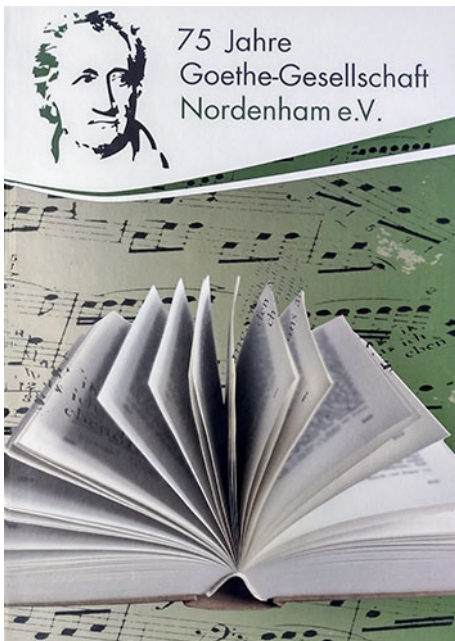
Mit der Befreiung 1945 endete dieser Zwang und man sah sich nach Perspektiven für kulturelle Unternehmungen um. Da traf es sich gut, dass der Vorsitzende der Bremer Goethe-Gesellschaft August Kippenberg, der Bruder von Anton Kippenberg, dem Präsidenten der Weimarer Muttergesellschaft, damals entlang der Weser auf einem Dampfer unterwegs war, um für die Idee von lokalen Goethe-Gesellschaften zu werben und Ortsvereinigungen zu gründen. Das gelang mehrfach, unter anderem in Elsfleth, Vegesack und Bremerhaven. Ihren Bestand bis heute konnte allerdings nur die Gesellschaft in Nordenham behaupten, deren Goethe-Freunde zunächst der Bremer Ortsvereinigung beitraten. Dort hatte seit 1941 unter dem Deckmäntelchen des literarischen ‚Nationalhelden‘ Goethe eine Gesellschaft sein Andenken gepflegt, nach außen linientreu, intern durchaus im Widerspruch zu dem Regime.

Freilich war Goethe nie in der Wesermarsch, der dringende Wunsch nach Weltoffenheit und freier Kultur war es, der die Nordenhamer in die Gesellschaft seines Namens lockte. Konsequenterweise war deshalb, die Angebote der Ortsvereinigung von Beginn an nicht philologisch auf Goethes Werk auszurichten, sondern sich an seinen vielfältigen Interessen, seinem kosmopolitischen, freien Geist, seinem Verständnis von Weltliteratur zu orientieren. Deshalb organisierte die Gesellschaft Konzerte oder Ausstellungen von Bildern, bot ein breit gefächertes, anspruchsvolles Kulturprogramm. So schafften die Nordenhamer es, bedeutende Autorinnen und Autoren wie Sigrid Damm, Wolfgang Hildesheimer, Walter Kempowski und Siegfried Lenz für Lesungen zu gewinnen. Und das mit großem Erfolg, wie die konstant hohe Mitgliederzahl eindrucksvoll belegt. Dazu trägt die partnerschaftliche Kooperation mit anderen Kulturvereinen wesentlich bei, gemeinsam werben sie für Veranstaltungen untereinander, begreifen sich nicht als Konkurrenz.

Das ursprünglich üppigere Kulturangebot einschließlich aufwändiger Konzerte und exklusiver Exkursionen wie nach Prag oder Budapest musste angesichts fehlender Sponsoren oder wegbrechender öffentlicher Zuschüsse ein wenig reduziert werden, spannend liest sich, wie die wechselnden Vorstände immer wieder neuen Widrigkeiten Paroli bieten mussten und dabei ganz

offenbar harmonisch miteinander neue Ideen entwickeln konnten. Und deshalb hat die Ortsvereinigung allen Grund, optimistisch in die weitere und fernere Zukunft zu blicken.

Nachlesen lässt sich diese Entwicklung und Erfolgsgeschichte jetzt in einem „Lesebuch“ von Christian Schöckel, herausgegeben von der Ortsvereinigung im Selbstverlag. Reich bebildert und mit Goethe-Zitaten illustriert, bietet es eine kleine Kulturgeschichte, in der auch hilfreiche Einflüsse der Nachbarn wie in Bremen oder dunkle Kapitel der Historie etwa bei einzelnen Mitgliedern beleuchtet werden. Hart traf die Ortsvereinigung, wie andere auch, der Ausbruch der Corona-Pandemie. Und wieder einmal beschloss man an der Weser, sich davon nicht beirren zu lassen. Veranstaltungen wurden nicht „auf St. Nimmerlein, sondern ins Internet“ verschoben, wie Stefan Matuschek anlässlich seines geplanten Besuchs vor Ort anerkennend registrierte und in seinem Grußwort festhielt. Nordenham beweise, „dass Tradition und Avantgarde in der Goethe-Gesellschaft kein Widerspruch sind.“



Christian Schöckel

**75 Jahre Goethe-Gesellschaft Nordenham e. V. Ortsvereinigung
der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.**

Ein Lesebuch

Nordenham im Selbstverlag 2021; 39 Seiten.

Gegen eine Spende von 12 € erhältlich. Die Interessenten mögen bitte den Betrag auf unser Konto unter Angabe von Namen und Adresse überweisen.

Goethe-Gesellschaft Nordenham e.V.

Landessparkasse zu Oldenburg

IBAN: DE54 2805 0100 0063 4002 20

NEUE BÜCHER

Familien-Erinnerungen illustriert mit der Plattenkamera – die Venedig-Reisen der Goethes

von Andreas Rumler



Venedig: Blick auf den Canal Grande, unbekannt, ca. 1875 (Bildnachweis: Städel Museum, Frankfurt am Main, Eigentum des Städtischen Museums-Vereins e.V.)

Seit Jahren können sich die Mitglieder der Hamburger Ortsvereinigung fest darauf verlassen, dass ihnen ein höchst anspruchsvolles Klassik-Seminar angeboten wird und dessen Vorträge anschließend gebunden nachzulesen sind. Allein, es kam Corona. Deshalb musste leider das Thema „Goethes Frauen-Gestalten in Drama und Roman“ zunächst einmal verschoben werden. Schade, aber das müsse ja nicht gleich bedeuten, überlegte man an Alster und Elbe, auf eine Jahresgabe ganz zu verzichten.

Ganz überraschend fällt die diesjährige gleich mehrfach aus der bewährten Reihe. Im Querformat, mit weißem Text auf schwarzem Papier und eigentlich ein veritabler Bildband statt der gewohnten Essaysammlung. Denn es handelt sich um historische Fotos aus der frühesten Phase dieses Mediums. Brauntöne statt Schwarz-Weiß. Goethe, technikbegeistert wie er war – immerhin besaß er ein Modell von Stevensons „Rocket“ –, hätte diese Möglichkeit, Bilder und Wissen zu fixieren, bestimmt begrüßt. Aber erst seine Schwiegertochter Ottilie gelangte in den Besitz weniger Fotografien. Goethe benutzte

zwar eine Camera obscura für optische Experimente, unwahrscheinlich ist aber, dass er von der ersten bekannten Fotografie 1826 Kenntnis hatte. Deren Belichtungszeit dauerte 8 Stunden.

Unter dem Titel „Die Welt bewohnbar finden. Venedig-Reisen und das Haus Goethe“ hat Volker Wolter historische Aufnahmen der Lagunenstadt zusammengestellt von Plätzen, die vier Generationen der Goethes besucht und beschrieben haben. Bereits 1740 war Johann Caspar Goethe in Italien, Sohn Johann Wolfgang folgte ihm 1786 und 1790, der Enkel August starb 1830 in Rom und Ottilie von Goethe besuchte Venedig, gemeinsam mit ihrem Sohn Walther, mehrfach zwischen 1845 und 1859. Über diese Aufenthalte in Venedig im Lauf von mehr als 100 Jahren haben sie Tagebücher geführt, Briefe und Berichte hinterlassen. Rein privater Natur waren die Texte von Großvater und Enkel, nur Johann Wolfgang hatte von Anfang an eine Veröffentlichung im Sinn und bat Frau von Stein – in der Rolle einer Mitarbeiterin oder Sekretärin –, seine ihr vorab übersandten Tagebücher für eine Publikation vorbereitend zu redigieren.

Volker Wolter hat jene Orte aufgelistet, die sie in Venedig besuchten, und sie mit historischen Aufnahmen dokumentiert. Massive Plattenkameras auf soliden Gestellen kamen damals zum Einsatz, häufig arbeitete der Fotograf abgedunkelt hinter einem Tuch. Gläsern waren die Negative, die Abzüge erfolgten auf Albumin- oder Salzpapier. Erstaunlich scharf sind die Konturen, offenbar waren recht bald die Belichtungszeiten so kurz, dass Bewegungen kaum verwischt wurden. Bei älteren Bildern bemühte der Fotograf geduldig posierende Statisten; weiche Schatten und Flecken im Bild verraten, wo sich unbeteiligte Fußgänger oder Boote bewegten.

Wie „schwimmende Särge“ kommen die Gondeln August von Goethe wegen ihrer Farbe vor: „es ist wirklich schauerös daß man auf dem herrlichen Element des Meeres hier in Trauerhüllen fahren muß“. (S. 92) Damit spielt er – wohl mit Absicht – auf ein Venezianisches Epigramm seines Vaters an: „Diese Gondel vergleich‘ ich der sanft einschaukelnden Wiege,/ Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg./ Recht so! Zwischen der Wiege‘ und dem Sarg wir schwanken und schweben/ Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben dahin.“ (S. 90) Und er erinnert sich an ein Souvenir seines Vaters: „ein schönes Gondelmodell von Venedig“ (S. 90), mit dem er einst spielen durfte. Da sie die Texte ihrer Altvorderen genau kannten, entwickelt sich bei Vater und Sohn ein Dialog mit der älteren Generation. Den bekannten Motiven der Kanäle, Brücken, Paläste und Kirchen wie dem Markusdom mit der aus Konstantinopel geraubten Quadriga stellt Volker Wolter die Texte der Familie gegenüber und ergänzt sie um politisch und kunsthistorisch relevante Erläuterungen. Im Jahr 1094 sei die Basilica di San Marco fertiggestellt worden und: „Pünktlich zu diesem Ereignis wurden am 25. Juni 1094 der Legende nach auch die lange verschollenen Gebeine des Hl. Marcus wiedergefunden.“ (S. 66) Manche Hinweise lesen sich wie ein Krimi, etwa über den Weg der bronzenen Pferde, der „cavalli“ von St. Marco: „nach der Plünderung Konstantinopels durch Kreuzfahrer 1204 nach Venedig verbracht. 1798 von Napoleon nach Paris geschafft, 1815 wieder nach Venedig.“ (S. 70)

Und Volker Wolter vergleicht die Reisemotive und Intentionen der Familienmitglieder. Während Johann Caspar Goethe und August sehr exakt Daten mitteilen, etwa die Länge von Bauwerken oder ihre Erbauungszeit, interessieren Johann Wolfgang eher kunsthistorische Bedeutung oder architektonische Besonderheiten. Im Tagebuch notiert er auch persönliche Details, man könnte sie als soziologische

Beobachtungen lesen: „Heute hat mich zum erstenmal ein feiler Schatz bey hellem Tage in einem Gäsgen beym Rialto angeredet.“ (S. 118) Ottilie schildert auch die in Reiseführern empfohlenen Sehenswürdigkeiten, verbucht aber mehr ihre Unternehmungen: „bei Florian Chokolade getrunken“ (S. 78), wen sie besuchte und traf, das Wetter oder ihr Befinden.

Gestaltet ist der Band wie ein historisches Fotoalbum, als man in grau-analoger Vorzeit teure Abzüge auf schwarzes Papier heftete, beschriftet mit Stahlfeder und weißer Tinte. In seinen „Nachgedanken“ schreibt Volker Wolter „Die Photos sind von archaischer Ruhe, sind gefrorene Zeit, ein Abglanz im goetheschen Sinne, darin ein Zugeständnis an die Rahmenbedingungen der technischen Wahrnehmung.“ (S. 140) Den Titel übernahm er von Erhart Kästner, der einmal formulierte, man reise, „um die Welt bewohnbar zu finden“. (S. 27) Es macht Spaß, in diesen Familienerinnerungen samt Illustrationen blättern zu können, spontan verspürt man den Reiz, aufzubrechen in die Serenissima und nach Rom. Wohl selten nur hatte das Bonmot, aus der Not eine Tugend zu machen, mehr Berechtigung als in diesem Fall einer Jahresgabe der etwas anderen Art. Sie macht Lust auf mehr. Bekanntlich waren die Goethes nicht nur in Venedig, deshalb plant Volker Wolter eine Erweiterung und Fortsetzung dieses Bandes zu den anderen italienischen Reisezielen der Familie Goethe. Man darf sich darauf (auch) freuen.



Goethegesellschaft Hamburg (Hrsg.)

**Die Welt bewohnbar finden. Venedig-Reisen
und das Haus Goethe.**

Mit einem Essay und Erläuterungen von Volker Wolter sowie historischen Venedig-Photos aus seiner Sammlung.

Im Selbstverlag der Goethegesellschaft Hamburg
144 S.

Preis: 16,50 € incl. Versand

(Bestellung bei volker.wolter@kabelmail.de)

NEUE BÜCHER

Wie Goethe zum „Sohnemann“ wurde Anmerkungen zu einem Buch von Chiara Santucci Ganzert

von Jochen Golz

Schier unübersehbar ist mittlerweile die Literatur über die Italien-Erfahrungen deutscher Künstler und Gelehrten. Das lässt sich im Speziellen auch von den Studien über drei Generationen Goethe sagen, die sich im Land ihrer Sehnsucht aufgehalten haben. 1740 unternahm des Dichters Vater Johann Caspar Goethe eine ausgedehnte Bildungsreise in den Süden, von 1786 bis 1788 hielt sich der Sohn Johann Wolfgang in Italien auf – in das er im Frühjahr 1790 noch einmal zurückkehren musste, um Herzogin Anna Amalia standesgemäß abzuholen –, 1830 schließlich suchte Sohn August Italien auf, wo er starb und auf dem protestantischen Friedhof in Rom begraben wurde. Alle drei Reisenden haben Aufzeichnungen hinterlassen, die mittlerweile in Buchform vorliegen: Johann Caspar Goethe ein handschriftliches Reisejournal, der Dichter seine „Italienische Reise“, August von Goethe persönliche Aufzeichnungen und Briefe.

Die Reiseschilderungen von Goethes Vater sind – vermutlich erst gut 20 Jahre nach der Reise selbst – in einem fehlerhaften Italienisch niedergeschrieben und erstmals 1932 von dem italienischen Gelehrten Arturo Farinelli in der Originalsprache gekürzt veröffentlicht worden; einem deutschen Lesepublikum wurden sie erst zugänglich, als der Kieler Germanist Albert Meier 1986 eine vollständige kommentierte Übersetzung vorlegte, die – zusammen mit einem profunden Nachwort – das Fundament für jede Beschäftigung mit dem Werk bildet. Chiara Ganzert hat beide Versionen heranziehen können, so dass ihre sachlichen Urteile über Johann Caspar Goethes Reisejournal sich als weithin zutreffend erweisen. Der Reisende urteilt aus der Perspektive eines gebildeten, aufgeklärten Protestanten, der sich von Natur und Kultur Italiens einen enzyklopädischen Eindruck verschaffen will, dem der katholische Prunk ein Dorn im Auge ist, der Ablass und Aberglauben verwirft, aufmerksam soziale und kulturelle Probleme registriert, auch einen Blick für politische Fragen besitzt. So ist „ein außergewöhnlich sachliches und getreues Abbild des Italien im 18. Jahrhundert“ (S. 44) zustande gekommen, wobei hinzuzufügen ist, dass Goethe bei seiner Darstellung aus zahlreichen Quellen zitiert, sich formal an die Traditionen aufklärerischer Reiseprosa anlehnt, wenn er die Briefform wählt, so dass sich die literarische Originalität seines Textes in engeren Grenzen bewegt.

Dem Urteil, dass das Manuskript „Interesse für die gesellschaftlichen und religiösen Aspekte des Italiens seiner Zeit“ (S 38 f.) bezeuge, kann man zustimmen. Einspruch ist gegen eine andere Tendenz des Buches einzulegen. Die Autorin ist der Versuchung nicht entgangen, in der Rahmenerzählung ihrer Darstellung, in der das Vater-Sohn-Verhältnis zur Sprache kommt, so etwas wie eine Konkurrenzsituation zwischen Vater und Sohn zu konstruieren. Johann Caspar Goethe hat seine Aufzeichnungen als persönliches Dokument hinterlassen, hat sie selbst in kostbares Leder binden lassen – was den Schluss zulässt, dass das Exemplar zum Vorzeigen, vielleicht auch zum Vorlesen in

geselliger Runde bestimmt war –, doch für eine Veröffentlichungsabsicht liegen keine Zeugnisse vor; vermögend genug wäre er gewesen, einen Privatdruck zu finanzieren, doch was sollte ein italienisches Buch auf dem deutschen Markt? Von einem Buch kann man konsequenterweise überhaupt erst seit der italienischen Ausgabe und seit Meiers Übersetzung sprechen. Nach dem Tod des Vaters ist das Manuskript in das Eigentum des Sohnes übergegangen; heute befindet es sich im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Von einer Konkurrenzsituation kann angesichts dieser Überlieferungssituation keine Rede sein. Das trifft auch für die persönlichen Intentionen von Vater und Sohn zu. Johann Caspar Goethe unternahm – ungewöhnlich genug – eine ausgedehnte Reise, wie sie sonst als Kavaliertour dem höheren Adel vorbehalten war; für diesen war eine solche Reise in der Regel keine bloße Vergnügungsreise, vielmehr sollte sie auf ein künftiges Regierungsamt vorbereiten. Vater Goethe wird vor allem seine Italienleidenschaft geleitet haben, und er war vermögend genug, um dieser Intention nachzugeben; zudem war er stolzer Bürger einer Freien Reichsstadt, der selbständig zu urteilen wusste und mit Adelskritik nicht hinter dem Berge hielt. Wir wissen, dass sich seine Leidenschaft für Italien auf den Sohn übertragen hat. Dessen Italienaufenthalt gehorchte aber ganz anderen Impulsen, und entsprechend anders sind auch seine Aufzeichnungen, die in zwei Teilen als „Italienische Reise“ 1816/17 erschienen und 1829 durch einen dritten Teil, „Zweiter römischer Aufenthalt“ überschrieben, komplettiert wurden. Haben die Schilderungen des Vaters den Charakter eines mehr oder minder trocken-sachlichen, mit zahlreichen Quellenzitaten versehenen Berichts, der überdies nicht wenige wörtlichen Anleihen bei zeitgenössischen Reiseführern aufweist, so spiegeln die Aufzeichnungen des Sohnes dessen persönliches Erleben wider; nicht das objektive, auf Wissenserwerb zielende Registrieren von Land und Leuten steht im Vordergrund, sondern jene innere Wiedergeburt, die er in der Anschauung großer Kunst, einer lebendigen Volksmenge und einer beeindruckenden Natur erfahren hat. Gehört der Bericht des Vaters in die Tradition der chronikalischen Reiseschilderungen, wie sie z. B. durch Goethes Cicerone Volkmann vorgelegt worden sind, so eröffnet der Text des Sohnes – ein großartiges autobiographisches Dokument – ein neues Zeitalter der Reiseliteratur.

Insofern ist es im Grunde unsinnig, einen Vergleich zwischen diesen beiden unvergleichbaren Werken anzustellen. Ganzert kann in ihrer Rahmenerzählung aber davon nicht lassen und betätigt sich außerdem als psychologische Spurensucherin, wenn sie einen charakterlichen Gegensatz zwischen Vater und Sohn konstruiert: hier der treusorgende Vater, dort der Sohn – unduldsam, schnippisch-arrogant, überheblich bis spöttisch, so einige Attribute aus dem Charakterkatalog -, der sich „wie so oft ziemlich anmaßend“ (S. 14) verhält und mehrfach mit schulterklopfender Vertraulichkeit als „Sohnemann“ titulierte wird. Der Vater habe ein Buch geschrieben, „das vom arroganten Universalgenie Johann Wolfgang [...] einfach links liegen gelassen wurde“. (S. 127) Der Vater, so Ganzert, habe „authentische Beobachtungen“ vorgelegt, doch dieser zutreffenden Feststellung folgt der Satz: „[...] er hat uns mit wichtigen Fakten versorgt, anstatt sich als Dichter zu mausern und Italien mit Lobhudeleien zu besingen.“ (S. 133) Der Leser möge sich zu diesen verqueren Behauptungen selbst ein Urteil bilden. Sicher war das Verhältnis des Sohnes zum Vater nicht einfach, doch zu waghalsigen Spekulationen gibt das, was wir darüber wissen, keinen Anlass.

Der Schlussabsatz des Buches sei vollständig zitiert, weil dort noch einmal das Abseitige der Behauptungen zusammengefasst ist: „Aber unabhängig von der spannenden und spannungsreichen Vater-Sohn-Beziehung im Hause Goethe und den Konkurrenzproblemen zwischen Johann Caspar und Johann Wolfgang scheint eines unbestritten zu sein: so unterschiedlich die Einstellungen dieser ewigen ‚Duellanten‘ zu Italien und dem Reisen allgemein auch gewesen sein mögen, so hatte die Erfahrung in Arkadien doch beide entscheidend und einschneidend geprägt und ironischer Weise durch ihre Reiseberichte, wenn auch sozusagen posthum, so aufeinander angewiesen gemacht, das man im Grunde die zwei ‚Italienischen Reisen‘ nicht unabhängig voneinander, sondern unbedingt nebeneinander lesen sollte. Das hätte auf jeden Fall den einen jedoch nicht geringen Vorteil, dass nämlich das Bild von uns Heutigen auf das damalige Italien nicht länger lediglich durch die teilweise zu rosarote Brille des Johann Wolfgang betrachtet werden müsste.“ (S. 136) So ehrenwert die ‚Rettung‘ von Vater Goethes trockener Reiseprosa ist, für das Verständnis der „Italienischen Reise“ des Sohnes wäre der Autorin eine andere Brille zu empfehlen.



Chiara Santucci Ganzert

Johann Caspar Goethe und seine Reise in Italien(isch)

Aschendorff Verlag, Münster 2021

142 Seiten

ISBN: 978-3-402-24809-6

Preis: 14,90 €

NEUE BÜCHER

Goethe-Jahrbuch 2020

Zu den Neuerscheinungen, die wir unseren Lesern besonders empfehlen möchten, gehört natürlich auch wieder das Jahrbuch. Hier sind zwei erste Leseindrücke:

Leseindrücke zum Beitrag von Paula Wojcik: Goethe in Polen. Zur Migration seiner Figuren ins östliche Nachbarland.

von Tingting Wu

Paula Wojcik legt mit ihrem Beitrag zum Thema „Goethe in Polen“ einen Fokus auf die Migration von Goethes Figuren ins Nachbarland. Die Argumente der Autorin erscheinen mir sehr systematisch, einleuchtend und gelungen – auch für Leser, die keine Vorkenntnisse über die polnische Literatur besitzen. Sehr überzeugend hat Paula Wojcik drei Charaktere aus unterschiedlichen Werkbereichen („Reineke Fuchs“, „Faust“ und „Wilhelm Meister“) ausgewählt und kann mit Blick auf unterschiedliche „Rezeptionsfacetten“ den Nachweis führen, dass Goethes Figuren auf zwei Wegen in Polen rezipiert worden sind, nämlich durch Folklorisierung und Universalisierung. Ein Unterschied zwischen Folklorisierung und Universalisierung liegt dabei im Verhältnis zwischen der Fremdheit von Goethes Figuren und den Kulturtraditionen im Zielland. Erstere sorgt dafür, dass Goethes Figuren mit der Volkskultur des Ziellandes verschmelzen können, um ihre kulturelle Fremdheit aufzuheben. Letztere löst nicht nur Goethes Figuren heraus, sondern extrahiert auch den auf diese Figuren bezogenen Plot als „ein Ideenuniversum“ aus dem originalen Gesamtkontext und hebt diesen auf ein passendes und verallgemeinerndes Niveau, um die Fremdheit dabei gleichzeitig aufzuheben. Damit werden Goethes Figuren nicht mit den Volkskulturen assimiliert, sondern eher integriert. Die beiden Rezeptionsweisen können während der Übertragung von Goethes Figuren sowohl separat als auch gemeinsam vonstattengehen. Als Chinesin sind mir diese beiden Arten der Akkulturation nicht fremd, wenn ich sie mit Goethes Rezeption in China vergleiche. Beispielsweise bei der Aufführung von Goethes „Faust“ in Peking Ende Mai 1994 wurde die Rolle des Mephisto von der berühmten Schauspielerin Naiming Lou (娄乃鸣) gespielt und damit wandelt sich die mysteriöse und komplizierte Beziehung zwischen Mephisto und Faust in eine des gegenseitigen Yin-Yang, wie sie in der Traditionskultur Chinas ausgeprägt ist, sodass das chinesische Publikum sie besser und einfacher nachvollziehen und empfinden konnte.¹ In dem Roman „Mittelnacht“ (子夜) des chinesischen Schriftstellers Mao Dun (茅盾) hat der frühere Geliebte der Protagonistin ihr Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ und eine trockene weiße Rose geschickt, bevor er an die Front gehen

¹ Yang Wuneng, Mo Guanghua: Goethe und China (歌德和中国), Bo Han (Hg.), Volksverlag Sichuan (四川人民出版社), Chengdu, 2017, S. 253f.

musste. Die Erwähnung des „Werther“ hat es Mao Dun ermöglicht, die verschlungene Liebesbeziehung zwischen der Protagonistin, ihrem früheren Geliebten und ihrem Ehemann pränanter zu beschreiben und gleichzeitig durch die Übertragung von Werthers melancholischer Liebe der Romanhandlung einen universelleren Aspekt zu verleihen.² Paula Wojciks Beitrag hat mich sehr ermutigt, die von ihr aufgezeigten Wege der Rezeption auf die Geschichte der Goethe-Rezeption in China anzuwenden. Ich bewundere einerseits die Mannigfaltigkeit der Migration von Goethes Figuren in unterschiedliche kulturelle Kontexte, wenngleich die Übersetzungen nicht immer zufriedenstellend sind, die Sprachen mit dem Deutschen nicht immer kompatibel verbunden werden können und die historisch und realistisch geweckten Erwartungen, wie sie bei unterschiedlichen Nationalitäten und unterschiedlichen Epochen vorliegen, auch unterschiedlich ausfallen. Gleichzeitig tritt bei Wojcik deutlich hervor, dass die Goethe-Rezeption ein andauerndes Forschungsthema ist und dass Goethe nach wie vor weltweit großes Ansehen genießt. Seine Rezeption verändert sich immer dann, wenn die Ideologie/Vorstellungswelt einer realen Gesellschaft sich verändert. Sowohl Folklorisierung als auch Universalisierung sind verschiedene Wege kultureller Migration, dadurch können Goethes Figuren besser in die Volkskulturen und in den Zeitgeist der Zielländer integriert werden, außerdem spiegelt sich in diesen Prozessen die Pluralität von Gesellschaften wider.



² Ebenda, S. 235–242

Einige erste Leseindrücke

von Andreas Rumler

Gute Jahrbücher zeichnen sich durch Verlässlichkeit und Vielfalt aus, offenbaren ein breites Spektrum an Einblicken und Anregungen. Ganz im Geist Goethes ist die international tätige Weimarer Muttergesellschaft global aufgestellt, man erkennt es einmal mehr in der aktuellen Ausgabe: Band 137 von 2020.

Zunächst zu den Rezensionen, die Veröffentlichungen aus Italien, Frankreich, Brasilien oder den verblüffenden Titel „Wie Goethe Japaner wurde“ (S. 301–302) und „Vergleichende Weltliteraturen“ (S.237–238) berücksichtigen. Als hilfreicher Service dürfte diese Rubrik viele Leser finden, nicht nur an Universitäten. Dort ist auch die „junge Goetheforschung“ aktiv; für einen ersten Höhepunkt sorgen ihre Vorträge zu Beginn jeder Hauptversammlung, interessante Aufsätze aus diesem Kreis bilden wieder den Auftakt des Bandes (S. 19–90).

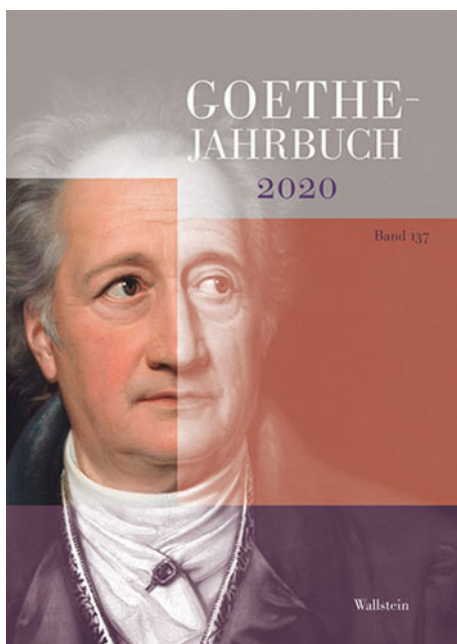
Impulse weltweiter Diskurse zu Goethe geben auch die „Abhandlungen“ (S. 91–168) zu erkennen. Und zwar gleich doppelt. So untersucht Paula Wojcik „Goethe in Polen. Zur Migration seiner Figuren ins östliche Nachbarland“ (S. 137–148) und kommt zu dem Schluss, „dass Goethes Figuren sich in Polen gut integriert haben“ (S. 148). Das geschehe – und das ist, denke ich, ein in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannter Aspekt – abseits der Übersetzungen unterschiedlich. „Im Vorgang der Folklorisierung werden sie mit der kulturellen Tradition assimiliert. Das gilt für Reinicke Fuchs und für eine Variante des polnischen Faust“ (S. 148). Daneben gebe es aber auch den „unassimilierten Faust“, dessen kulturelle Herkunft nicht unkenntlich gemacht werde. „Seine und Wilhelm Meisters Fremdheit“ lieferten den „Mehrwert, durch die Begegnung mit dem Fremden, das eigene Selbst besser zu verstehen“ (S. 148).

Und Jürgen Trabant dokumentiert anhand einer in enger Zusammenarbeit von Goethe und Wilhelm von Humboldt entstandenen „Sprachkarte“, die bereits 1812 in französischer Übersetzung veröffentlicht wurde und deren Text erstmals (!) hier im Jahrbuch nachzulesen ist (S. 155–167), dass Goethe und seine Leistungen offenbar außerhalb des deutschen Sprachraums mitunter stärker wahrgenommen wurden als in der eigenen Heimat: „Wilhelm von Humboldts ‚Anleitung zu Entwerfung einer allgemeinen Sprachkarte von 1812‘ (S.149–154).

Dass sogar die Goethephilologie auswärts reger handelte und dem „Propheten“ eher als im „eigenen Land“ gerecht zu werden bemüht war, wird in Frieder von Ammons Beitrag „George Henry Lewes‘ ‚The Life and Works of Goethe‘“ deutlich – in der Rubrik „Goethe-Bücher der Vergangenheit, neu gelesen“ (S. 182–193). Von Lewes stamme „die erste vollständige, vollgültige Goethe-Biographie“ (S. 181), sie erschien in englischer Sprache bereits 1855. Eine deutsche Übertragung kam 1857 auf den Markt, außerdem Übersetzungen „unter anderem ins Französische, Italienische, Polnische und Russische (S. 181–182). Damit habe Lewes für das internationale Goethe-Bild „bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein eine zentrale Rolle gespielt“ (S. 182). Lewes hatte vor Ort recherchiert, gegenüber der Eckermann-Buchhandlung erinnert eine Tafel bis heute daran. Offenbar schreckte diese Arbeit deutsche Germanisten auf: „Da kam über den Kanal her die Kunde, ein Engländer rüste sich, uns den Ruhm des

Erstlingsversuches zu entreißen“, klagte Heinrich Viehoff fast ein wenig beleidigt (S. 185). Besonders spannend macht diese „erneute Lektüre“, dass von Ammon auch Lewes‘ literarische Fähigkeiten würdigt sowie das gesamte kulturelle Umfeld bis hin zu den Auswirkungen auf die Literatur wie auf den Roman „Middlemarch“ von George Eliot (so lautete das Pseudonym von Lewes‘ Partnerin Mary Ann Evans). Lewes sei „ein ausgezeichnete Goethe-Übersetzer“ (S. 190) und „der Riese, auf dessen Schultern die späteren Goethe-Biographen (und eben nicht nur diese) stehen“ lautet der Befund (S. 191). Auch eher für derbere Töne wie „Erst kommt das Fressen ...“ bekannte literarische Genies lasen ihren Weimarer Dichterfürsten sehr genau und produktiv – das zeigt Jochen Golz unter der behutsam-defensiv formulierten Überschrift „Brecht und Goethe – eine Spurensuche“ (S. 114–136). Mit seiner detaillierten Analyse dezenter, aber offensichtlicher Bezüge – unter anderem in lyrischen Feinheiten – verbindet er eine Anregung: „Zwar ist mittlerweile in der Forschung an die Stelle des Klischees vom Klassik-Zerstörer Brecht die Auffassung vom Poeta doctus getreten, doch weiß man immer noch zu wenig von dem Fundament, das Brechts literarischer Bildung zugrunde liegt“ (S. 115). Freilich war diese anerkennende und kreative Würdigung der Tradition nicht ganz bruchlos zu haben: „Zugespitzt ließe sich sagen, dass hier – und später auch – der gebildete Künstler und der rebellische Ideologe Brecht mitunter in Konflikt gerieten“ (S. 121). Den modernen Klassiker und seinen Weimarer Vorgänger verbinde, dass beide unter den „Mühen der Ebenen“ litten und beide „große Skepsis und leise Hoffnung“ (S. 136) empfunden haben dürften, angesichts der Entwicklungen in ihren deutschen Teilstaaten.

Die Aufsätze dieses Jahrbuchs verbindet, dass ihre Lektüre nicht nur Lust zu erregen vermag, erneut zu den Weimarer Dichtungen nicht nur Goethes zu greifen, sondern die angedachten Perspektiven weiter zu verfolgen, die sich lesend hier eröffnen. Überzeugt von der Lektüre des Bandes 137 freut man sich bereits auf den folgenden.



Frieder von Ammon, Jochen Golz, Stefan Matuschek und Edith Zehm (Hrsg.)

Goethe-Jahrbuch 2020, Band 137

Wallstein Verlag, Göttingen, 357 S., 12 Abb., geb.
ISBN: 978-3-8353-5053-3

Preis: 29,95 €

VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungsprogramm 2022

18. Januar 2022

„Dauer im Wechsel“ – Rückblick auf das Jahr 2021 und Vorschau auf das Jahr 2022

mit Prof. Dr. Stefan Matuschek (Jena), Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Im Anschluss laden wir Sie ein zu Geselligkeit bei einem Glas Wein.

15. Februar 2022

Philipp Restetzki (Görlitz)

„Von allen Seiten hundert Quellen“. Über Goethes Arbeit am „Faust“

15. März 2022

Prof. Dr. Jutta Linder (Messina)

„Noch nie bin ich so unentschieden gewesen“. Zu Goethes Reise nach Sizilien

19. April 2022

Barbara Heuchel, Edith Baars (Sondershausen)

Die unbekannten Verwandten. Genealogische Forschung zur Familie Göthe in Nordthüringen

17. Mai 2022

Prof. Dr. Udo Ebert (Jena)

Goethes und Schillers Rechtsdenken vor dem Hintergrund der Aufklärung

19. – 20. Mai 2022

Goethe in/and America

Tagung des Goethe- und Schiller-Archivs in Verbindung mit der Universität Münster, der University of Chicago und der Goethe-Gesellschaft

Ort: Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen-Bibliothek

Anmeldung unter gsa@klassik-stiftung.de

23. August 2022

Vorstellung des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft

PD Dr. Michael Jaeger (Berlin)

„Des Menschengesistes Meisterstück“. Fausts moderne Ökonomie

Im Anschluss laden wir Sie ein zu Geselligkeit bei einem Glas Wein.

13. September 2022

Prof. Dr. Klaus Manger (Jena)

Dogmatismus und Kosmopolitismus im klassischen Weimar. Christoph Martin Wielands „Geschichte der Abderiten“

18. Oktober 2022

Prof. Dr. Dieter Lamping (Mainz)

„Goethe kann man immer brauchen“. Rahel Varnhagen und Goethe

15. November 2022

Dr. Francesca Müller-Fabbri (Weimar)

Ottile von Goethes Nachlass: Neuigkeiten aus Weimar und Jena

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen um 18.00 Uhr im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums statt.
Der Eintritt ist frei; um eine Spende wird gebeten.

Nach den Veranstaltungen sind Sie herzlich eingeladen, das Gespräch in geselliger Runde in einem Weimarer Restaurant fortzusetzen.

VERANSTALTUNGEN

Goethe Akademien 2022

24. – 27. März 2022

„Es lebe die Freiheit ...“

Goethes politisches Wollen

Goethe wollte „Regieren!“ Deswegen kam er 1775 nach Weimar. Der Minister, Napoleonverehrer und Gegner jeglicher Machtpolitik wurde später jedoch als unpolitisch etikettiert, um ihn für die Kulturnation und den deutschen Geist vereinnahmen zu können. Die Zeugnisse seiner amtlichen Tätigkeit, seine autobiographischen Einblicke und seine Dichtung zeigen hingegen einen eminent politischen Kopf, der die finale Krise Alteuropas und des Heiligen Römischen Reiches durch angemessene Reformen ohne revolutionäres Chaos oder Tyrannei überwinden wollte.

Seine politischen Vorstellungen werden anhand der von ihm maßgeblich projektierten Weimarer Bauten und im Ilmpark erläutert, seine Texte in den Archiven in Augenschein genommen, auf das Politische hin befragt und ausgiebig diskutiert. Gezeigt wird unter anderem, warum für Goethe die Universität Jena so wichtig war und warum er sich im Alter der neuen bürgerlich-nationalstaatlichen Leitkultur entzog. Dafür wurde er als „Fürstenknecht“, „Stabilitätsnarr“ und „Zeitablehnungsgenie“ beschimpft. Zu fragen ist allerdings, ob Goethes Ideen des Politischen nicht heute wieder wichtig werden könnten.

30. Juni – 3. Juli 2022

Glückliche Ereignisse

Goethe im Spiegel seiner Freundschaften

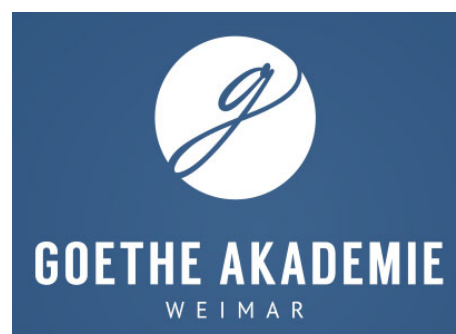
Aus der Perspektive des Alters hat Goethe seine erste Begegnung mit Schiller ein „glückliches Ereignis“ genannt; sie war der Anfang eines Dialogs in Wort und Schrift, der in der deutschen Literatur seinesgleichen sucht. Glückliche Ereignisse sind Goethes freundschaftliche Bindungen, gespiegelt in seinen Briefen, allesamt gewesen. Zahlreiche Billette hat der Dichter an die von ihm verehrte und geliebte Charlotte von Stein gerichtet, die ihm Muse und Erzieherin war. Offen hat er sich mit Herzog Carl August ausgetauscht, mit dem ihn lebenslang eine vertrauensvolle Beziehung verband. Mit dem Berliner Handwerker-Komponisten Zelter, einer „tüchtigen“ Natur nach Goethes Geschmack, stellte sich eine Alterskorrespondenz ein, die auf wechselseitiger Anerkennung beruhte und Goethe mit Lebensbildern aus der Metropole Berlin versorgte. Kostbare Zeugnisse einer Freundschaft im Zeichen geistiger Nähe sind Goethes Briefe an Wilhelm von Humboldt. An diesen schrieb er seinen letzten Brief am 17. März 1832, der einem Manifest für die Nachwelt gleichkommt. Bei dieser Goethe Akademie werden die facettenreichen Aspekte von Goethes Freundschaftskorrespondenzen vor Augen geführt.

29. Sept. – 2. Oktober 2022

„Spuren einer Existenz“

Goethes Gedichte

Goethe gilt heute als der bedeutendste deutsche Lyriker und als einer der Großen der Weltliteratur. Er selbst hat lange seine Lyrik nicht so hochgeschätzt wie seine Prosa und seine Dramen. Das änderte sich erst während der italienischen Reise, als er in seinen ‚kurzen Gedichten‘ „Spuren“ seiner Existenz erkannte. Das Wort meint mehr als nur biographische Spuren, die sich in seiner Lyrik natürlich auch finden lassen. Es soll als Motto dienen für einen Durchgang durch Goethes reiches, in jeder Hinsicht vielfältiges lyrisches Werk bei Lektüre teils weithin bekannter, teils weniger beachteter und noch zu entdeckender Gedichte. Dabei sollen neuere Versuche ihrer Deutung, auch ihrer Kritik, ebenso einbezogen werden wie bedeutende musikalische Interpretationen. Das macht wesentlich den Reiz der Lyrik Goethes aus: dass sie bis heute immer wieder zu neuen Lektüren einlädt.



VERANSTALTUNGEN

Luxus & Lifestyle in Düsseldorf – eine Ausstellung in Schloss Jägerhof

von Andreas Rumler

Bis zum 20. Februar 2022 erinnert das Düsseldorfer Goethe-Museum daran, dass Weimars führende Köpfe der klassischen Epoche ihrer Zeit weit voraus waren. Man verstand sich als Avantgarde und propagierte Neues. Im Januar 1786 erschien hier die erste deutsche Modezeitschrift. Heute klingt das wenig sensationell, in der adeligen Ständegesellschaft war aber traditionell sehr genau vorgeschrieben, wer was tragen durfte und vor allem: wer nicht. Daher war die Überwindung der Kleiderordnung im angeblich gottgewollten Feudalismus durchaus ein Schritt hin zu einer humaneren und demokratischen Welt.

Der Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) gründete ein Magazin, das ab dem zweiten Jahrgang unter dem Titel „Journal des Luxus und der Moden“ Furore machte. Über Jahrzehnte hinweg prosperierte es als erfolgreichstes journalistisches Unternehmen Deutschlands. Mit handkolorierten Druckgrafiken gewann die erste Illustrierte im deutschen Sprachraum ihre Leser. Die Verbindung von Text und Bild informierte nicht nur über die neuesten Damen- und Herrenmoden aus Paris, London und Wien, aus Italien sowie aus den deutschen Messestädten und Kurorten, sondern war auch – salopp gesagt – eine Art Lifestyle-Magazin. So erfuhren die Kunden Wissenswertes über Tischkultur, Einrichtungstrends und Gartenarchitektur, über Erfindungen für den Haushalt, die neuesten Kutschen und Schlitten, Literatur und Theater, glanzvolle politische Ereignisse, Reisen und ferne Länder sowie über Modespiele und Gesellschaftsklatsch. Goethe publizierte hier 1802 seinen Aufsatz „Weimarisches Hoftheater“. Gut vier Jahrzehnte, von 1786 bis 1827, veröffentlichte das „Journal des Luxus und der Moden“ 12.000 Textbeiträge und 1.500 Abbildungen auf 40.000 Druckseiten. Weil es trotz der unruhigen Zeit zwischen Revolution und Restauration Bestand hatte und mit kritischem Blick die gesellschaftlichen Veränderungen in Europa registrierte, ist es heute eine ergiebige kulturhistorische Quelle. Im Düsseldorfer Goethe-Museum sind jetzt originale Ausgaben zu begutachten, aber auch Gegenstände der angewandten Kunst, wie sie in der Zeitschrift vorgestellt wurden, so zum Beispiel Schmuck und Accessoires, Silber, Porzellan und Glas. Mit diesem flammend orangefarben gestalteten Magazin der Goethezeit wurden Modeartikel damals präsentiert und jetzt entsprechenden Luxusprodukten von heute gegenübergestellt.



Das „Journal des Luxus und der Moden“

Nähere Informationen unter:

<https://www.goethe-museum.de/de/veranstaltung/luxus-lifestyle-weimar-und-die-weite-welt>

VERMISCHTES

Puppen- und Zinnfiguren-Theater als Kammerspiele der besonderen Art

von Dieter Beller



Mephisto & Hofnarr (Bemalung von Philippe Fourquet)
(Bildnachweis: Dieter Beller)



Papiergeldszenen: Mephisto überredet den Kaiser, Papiergeld einzuführen (Bemalung von Philippe Fourquet)

In den unergründlichen Weiten des Netzes stößt man häufig auf kleine Pretiosen, Geschichten und Schicksale, die im alltäglichen Medien- und Politik-Trubel leicht untergehen würden, gäbe es nicht Enthusiasten, die mit viel Liebe ihre Hobbys pflegen und dafür werben. Dieter Beller hat sich gleich – zwei Seelen wohnen offenbar in seiner Brust – für zwei Hobbys entschieden, die er trefflich zu verbinden weiß: Die Liebe zu Literatur, speziell zu Goethe und seinem „Faust“ und zugleich sein Faible für kunstvoll gestaltete und bemalte Zinnfiguren. Wie es zu dieser Entwicklung kam, schildert Dieter Beller selbst:

Unter dem Markennamen bellazinnfigur gebe ich seit einigen Monaten einige eigene Zinnfiguren als privater Herausgeber heraus. Ich mache das nebenberuflich aus purer Leidenschaft für mein Hobby. Die Zinnfiguren verkaufe ich zwar, aber wenn ich irgendwann einmal mein investiertes Geld wieder zurückbekommen habe, würde das meine Erwartungen schon übertreffen. Das Thema Zinnfiguren ist eine gesellschaftliche Nische.

Zinnfiguren sammle ich schon seit über vierzig Jahren. Einige Figuren aus meiner Sammlung können sie auf Instagram (@bellazinnfigur) sehen. Ich habe jeweils kleine Geschichten dazu erzählt. Mich interessieren militärische Themen überhaupt nicht. Für Kriegsspielzeug habe ich nichts übrig. Außerdem sind die Militärfiguren ziemlich langweilig. In meiner Sammlung befinden sich Figurendarstellungen quer durch die menschliche Kulturgeschichte von der Steinzeit bis in die jüngere Zeit. Es gibt auch etliche schöne Märchenmotive und viele Themen aus der Literatur. Auf meinem Instagram-Beitrag sehen Sie zum Beispiel das Märchen vom Igel und dem Hasen oder Don Quichote und Sancho Pansa.

Jetzt bin ich schon bei meiner eigentlichen »Doppelpassion« angelangt. Nämlich die Leidenschaft für die Zinnfigur und meine jahrelange Beschäftigung mit der Gestalt des „Faust“. Beide Themen begleiten mich nahezu mein ganzes Leben lang.

Wie kommt man dazu, sich für solche Dinge zu interessieren? Als Kind spielte ich mit einem Puppentheater, das mein Vater aus Pappmaschee für mich gebaut hatte. Zu den Figuren, die meine Mutter in Handarbeit gebastelt, genäht und gestrickt hatte, gehörten neben den klassischen Figuren wie dem Kasperle, dem Polizisten und der Marktfrau unter anderem auch ein Professor Faust und der Teufel, der mir gleich auch als Mephisto bekannt war. Ich weiß es nicht mehr genau, aber ich glaube, dass meine Eltern diese Figuren einbrachten, weil sie so beeindruckt von der damals aktuellen Verfilmung mit Gustav Gründgens und Will Quadflieg waren. Ich bin 1957 geboren und muss zirka 3-4 Jahre alt gewesen sein, als der Film erschien. Gesehen habe ich ihn natürlich erst viel später. Aber ich habe mit Faust und Mephisto Kasperle gespielt, oder mein Vater hat mir gerne diese und andere Dinge vorgespielt.



2 Szenen: Papiergegeld und das Volk

Dieser literarische Stoff hat mich dann immer wieder fasziniert und begeistert. Seit meiner Jugend bis heute habe ich viele „Faust“-Inszenierungen in deutschen Theatern gesehen. Zum Beispiel den „Urfaust“ Anfang der 80er Jahre am Berliner Ensemble mit dem genialen Arno Wyzniewski als Mephisto oder die 22stündige Inszenierung der gesamten Tragödie von Peter Stein mit Bruno Ganz in der Hauptrolle, das muss um die Jahrtausendwende gewesen sein. Oder zuletzt vor zirka zwei Jahren in Essen, wo Senioren-Laiendarsteller in reinen Sprechrollen den gesamten „Faust I“ vortrugen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Zum Thema Zinnfiguren bin ich relativ zeitgleich als Jugendlicher bei einem Besuch des Zinnfigurenmuseums in Kulmbach gekommen. Die kleinen Figuren und Dioramen haben mich sofort begeistert. Wenig später besuchte ich – ebenfalls in Kulmbach – die internationale Zinnfigurenbörse und nahm an einem einwöchigen Miniaturmalkurs auf der Plassenburg teil. Seitdem sammle ich diese kleinen »Pretiosen« und besitze wohl inzwischen 3 – 5.000 Figuren. Ich kenne die Anzahl gar nicht genau. Vieles ist bei mir zuhause in Vitrinen ausgestellt, das Meiste aber in Schränken und Schubladen.

2019 habe ich mich entschlossen, beide Passionen, „Faust“ und die Zinnfigur, miteinander zu verbinden und eigene Figuren zum Thema „Faust“ herauszugeben. Zum „Faust I“ gibt es bereits zirka 100 kleine Figuren in Zinn, die der geniale Graveur Franz Karl Mohr aus Leipzig in den 50er und 60er Jahren herausgebracht hatte. Mein Ziel war es, das Werk des nach schwerer Krankheit viel zu früh verstorbenen Karl Mohr fortzusetzen und mich an den zweiten Teil der Tragödie zu wagen.

Nun ist das Projekt im Gange. Als erste Serie ist die Papiergeldszene entstanden, in der Mephisto den Kaiser überredet, Papiergeld einzuführen, um das marode Kaiserreich vor dem Ruin zu retten. Mit 22 Figuren wird diese Szene bildhaft nachgestellt. Ich habe mich als erstes für dieses Thema entschieden, weil es einen so frappierenden aktuellen Bezug hat.

Als nächste Serie ist bereits die Grablegung Fausts in Arbeit und wird noch dieses Jahr erscheinen. Mein Ziel ist es, zu jedem der 5 Akte des „Faust II“ eine Serie mit jeweils zirka 20 Figuren herauszugeben. Als dritte Serie wird die Klassische Walpurgisnacht graviert. Zu allen diesen Serien stelle ich mit den Veröffentlichungen aktuelle gesellschaftliche Bezüge her. Sind es bei der Papiergeldszene die Diskussion um die Abschaffung des Bargeldes, die Entwicklung digitaler Währungen und die gigantische globale Schuldenblase, so werde ich bei der Grablegungsszene Themen wie die Debatte um die Sterbehilfe einbeziehen. Bei der Klassischen Walpurgisnacht, wo es ja um den von Wagner geschaffenen künstlichen Menschen Homunkulus geht, drängen sich Aspekte wie die sogenannte Künstliche Intelligenz oder auch das mögliche Klonen von Menschen auf.

Ich möchte damit einerseits deutlich machen, dass der Fauststoff aktueller denn je ist und andererseits möchte ich die Zinnfigur nicht als bloß schön zu betrachtendes Werk der Handwerkskunst inszenieren, sondern sie in aktuelle gesellschaftliche Bezüge stellen und Diskussionen anregen. Warum soll nicht eine Zinnfigur, ähnlich wie andere Gattungen, wie zum Beispiel das Theater oder die bildende Kunst, sich in den gesellschaftlichen Diskurs stellen? Mit dieser Meinung bin ich allerdings in der Zinnfigurenszene wohl eher die Ausnahme.

Wenn alle 5 Serien mit zirka 100 Figuren fertig gestellt sind, plane ich eine Wanderausstellung mit 20–30 Dioramen, die zusätzlich mit den bereits existierenden 100 Figuren zum „Faust I“ das gesamte Epos bildhaft und mit leicht verständlichen Erläuterungen darstellen. Ich bin mir sicher, dass viele Menschen, die sich bisher nicht an diesen ‚schweren Stoff‘ herangetraut haben, einen alternativen und vielleicht ‚leichter verdaulichen‘ Zugang zu Goethes „Faust“ und Denkanstöße zu den genannten Themen bekommen. Ich möchte die gesamte Tragödie in kleinen Szenen für jedermann verständlich darstellen.

Bei der Konzeption der Figuren und Szenen habe ich mich übrigens wesentlich von den Kommentaren von Albrecht Schöne in der Bibliothek Deutscher Klassiker leiten lassen. Seine zum Teil sehr humorvollen und kritischen Interpretationen spiegeln sich auch in den Figurenszenen wider. Er hat die Figuren inzwischen bekommen und ich habe mich sehr über sein Lob gefreut.